



Konflikte bei der Aneignung des öffentlichen urbanen Raumes durch Jugendliche

Handlungsmöglichkeiten für die Offene Jugendarbeit

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurs **TZ 2015-2019**

David Güntensperger

**Konflikte bei der Aneignung des öffentlichen urbanen Raumes durch
Jugendliche**

Handlungsmöglichkeiten für die Offene Jugendarbeit

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2019 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Bei der Aneignung des urbanen öffentlichen Raumes durch Jugendliche kommt es durch die verschiedenen altersspezifischen Anforderungen an diesen häufig zu Konflikten. Der Gegenstand dieser Arbeit ist es daher, wie und warum solche Nutzungskonflikte entstehen, und wo sich eine sozialräumliche offene Jugendarbeit, welche sich entlang soziokulturellen Arbeitsprinzipien orientiert, zwischen all den Akteuren in einem hoch komplexen Feld positionieren kann. Eine soziologische Betrachtung der Thematik öffentlicher Raum nach Martina Löw und Henri Lefebvre bilden die Grundlage für die Herleitung zum Sozialraumverständnis der Sozialen Arbeit und der Leontjewsche Aneignungsbegriff dient zur Erklärung jugendlicher Raumaneignung.

Die aufsuchende Jugendarbeit als konzeptionelles, sozial- und lebensweltorientiertes „Werkzeug“ stellen der offenen Jugendarbeit als Medium zur Kontaktaufnahme und dem Aufbau von solidarischen und vertrauensvollen Beziehungen mit Jugendlichen dar. Dazu werden die Jugendlichen auch noch von ordnungspolitischen Akteuren wie Polizei, sip/PINTO und privaten Sicherheitsdiensten aufgesucht. Welche Aufgaben und Handlungsspielräume die jeweiligen Akteure dabei haben und wie sich die offene Jugendarbeit in diesem ordnungs- und sozialpolitischen Spannungsfeld ausrichten kann, werden unter anderem vor dem Hintergrund einer neoliberalen Stadtpolitik und dem aktivierenden Sozialstaat erklärt.

Eine klare Abgrenzung gegenüber ordnungspolitischen Aufgaben ist hier für die offene Jugendarbeit zentral. Daneben existieren Handlungsfelder für die Praxis der offenen Jugendarbeit welche vorgestellt werden.

Danksagung

Ich danke meinem ganzen Umfeld für den Support während meinem Studium. Ohne finanziellen und auch emotionalen Support wäre dies so nicht möglich gewesen. Speziell erwähnen möchte ich auch in Bezug zu dieser Arbeit und der Hochschule Luzern noch folgende Personen:

Nicola Gross:

Bestes Tandem ever. Merci für die interessanten Diskussionen in der Schule und eine neue Freundschaft.

Belinda Heldner:

Bestfriend während meinem Grundstudium.

Reto Stäheli und Heinz Gubler:

Danke für das interessante Modul Kreativwerkstatt und dem grossartigen Endprodukt unserer Ausstellung. Studiumshighlight.

Beatrice Durrer-Eggerschwiler:

Für die hilfreichen und ermutigenden Fachpoolgespräche

Mediothek-Team der HSLU-SA:

Merci fürs Erlassen all der Mahngbüren während dieser Arbeit und dem Studium im Allgemeinen. Absolutes Lieblingsbibliotheksteam.

Flüger und Tobias Hänni:

Für die hilfreichen Tipps und das Lektorieren der Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Danksagung	II
Inhaltsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	VI
Abbildungsverzeichnis	VI
Hinweis Gendergerechte Sprache	VII
1. Einleitung	1
1.1 Persönliche Motivation	2
1.2 Fragestellungen und Zielsetzungen dieser Arbeit	2
1.3 Abgrenzung	4
1.4 Aufbau der Arbeit	4
2. Jugend und öffentlicher Raum: Was es zu wissen gilt	5
2.1 Öffentlicher Raum	5
2.1.1 Begriffsdefinition und Allgemeinverständnis	6
2.1.2 Wandel des Öffentlichen Raums	10
2.1.3 Vom Behälterraum zum Sozialraum	16
2.1.4 Definition des öffentlichen Raums für diese Arbeit	23
2.2 Urbaner Öffentlicher Raum als jugendliches Lernfeld	23
2.2.1 Lebensphase Jugend	24
2.2.2 Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen	26

2.2.3 Urbaner öffentlicher Raum als Lernfeld	30
2.3 Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum durch Aneignung von Jugendlichen	34
2.3.1 Exkurs: Neoliberale Stadtpolitik und aktivierender Sozialstaat	35
2.3.2 Aneignungspraktiken von Jugendlichen	39
2.3.3 Nutzungskonflikte im umkämpften öffentlichen Raum	43
2.3.4 Beantwortung der Fragestellungen	49
3. Soziokulturelle Animation im öffentlichen Raum: Soziale Kohäsion vs. Ordnungspolitik	50
3.1 Zentrale Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation	51
3.1.1 Die intermediäre Position	51
3.1.2 Die Interventionsposition	54
3.1.3 Partizipation	58
3.1.4 Projekt- und Prozessorientierte Arbeit	61
3.2 Offene Jugendarbeit unterwegs im öffentlichen Raum	64
3.2.1 Die Offene, aufsuchende und mobile Jugendarbeit	64
3.2.2 Auswirkungen des aktivierenden Sozialstaats auf die offene/aufsuchende Jugendarbeit	69
3.3 Ordnungspolitische Akteure im urbanen öffentlichen Raum	71
3.3.1 Staatliche Sicherheitsorgane	72
3.3.2 Sozialarbeitende in Uniform	74
3.3.3 Private Sicherheitsdienste	75
3.4 Résumé	76
4. Handlungsempfehlung für die Offene Jugendarbeit	78
4.1 Projekte im öffentlichen Raum	78

4.2 Förderung und Forderung politischer Bildung	79
5. Fazit	81
5.1 Kritische Anmerkungen	83
5.2 Ausblick und Folgefragen	83
6. Literaturverzeichnis	85

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Dimensionen (eigene Darstellung auf der Basis von Wehrheim, 2009, S.23-24) S.10

Tabelle 2: Produktion des Raumes (eigene Darstellung auf der Basis von Vogelpohl, 2016, S.27). S.18

Tabelle 3: Psychosoziale Krisen (eigene Darstellung auf der Basis von Göppel, 2005, S.20). S.29

Tabelle 4: Fallbeispiele (eigene Darstellung). S.33

Tabelle 5: Aneignungsformen (eigene Darstellung auf der Basis von Kemper et al., 2012, S.60) .S.42

Tabelle 6: Barrieretypen (eigene Darstellung auf der Basis von Kemper et al., 2012, S.62-64) s.46

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Juvenirstudie (Juvenir 1.0, 2012, S.5). S.30

Abbildung 2: Handlungsmodell nach Moser (leicht modifiziert nach Moser, 1999, S.122). S.54

Abbildung 3: Partizipationsstufen (Stade, 2019, S.56). S.60

Hinweis Gendergerechte Sprache

Um auf alle Geschlechter Rücksicht zu nehmen wird in der vorliegenden Arbeit der Gender-Stern * verwendet.

1. Einleitung

Der urbane, also städtische Raum ist materiell wie auch diskursiv ein umkämpfter Verhandlungsraum wie Monika Litscher, Beat Grossrieder Peter Mösch Payot und Marco Schmutz (2012) feststellen. Beide Dimensionen sollten somit auch integraler Bestandteil einer sozialräumlich ausgerichteten offenen Jugendarbeit sein. Denn die Zielgruppe der Jugendlichen bildet einen jener Teile der Gesellschaft welche sich häufiger als andere Gruppen im urbanen (Deinet, Okroy, Dodt, & Wüsthof, 2009) öffentlichen Raum (nachfolgend auch einfach öffentlicher Raum genannt) bewegen, diesen für ihre unterschiedlichsten Zwecke nutzen und dadurch auch häufiger von Nutzungskonflikten betroffen sind. Als eine der Hauptnutzenden für ihre Freizeitaktivitäten sollte man davon ausgehen, dass ihnen bei diversen Aushandlungsprozessen über die Nutzung des öffentlichen Raums besondere Rechte oder Mitsprache gewährt werden. Der mediale Diskurs ist geprägt von einer negativen Inszenierung der Jugendlichen im öffentlichen Raum, sei es Littering, vermeintlicher Vandalismus oder das bloße Herumhängen. Dadurch fühlen sich Politiker*innen berufen dem subjektiven Sicherheitsempfinden gerecht zu werden und dementsprechende Massnahmen vorzuschlagen und umzusetzen. In der heutigen Konsumgesellschaft bietet sich der öffentliche Raum jedoch als Lernfeld für Jugendliche an, die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt zu führen und dadurch auch wichtige Erfahrungen in ihrem Sozialisationsprozess zu sammeln. Die Soziokulturelle Animation in Form der offenen Jugendarbeit sollte hier ansetzen und proaktiv Teil des diskursiven und materiellen „Kampfs“ werden. Welche Werkzeuge sie für dieses Zwecke zur Verfügung hat und in welchen Spannungsfeldern sie sich orientieren muss, soll diese Arbeit klären. Diese Bachelorarbeit könnte zudem auch eine Orientierung für Jugendarbeitende bieten, sich an der diskursiven Auseinandersetzung zum Thema Jugendliche und öffentlicher Raum zu

beteiligen, dies im Sinne der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession (Staub-Bernasconi, 2018). Im nächsten Abschnitt wird kurz auf die persönliche Motivation eingegangen, warum über diese Thematik geschrieben wird. Danach werden die Fragestellung und die Unterfragestellungen dieser Bachelorarbeit erläutert und somit der bereits dargelegte Gegenstand eingegrenzt.

1.1 Persönliche Motivation

Erfahrungen aus meiner Jugendzeit und der jetzigen Praxis führen zu meinem Interesse am öffentlichen Raum, Nutzungskonflikten und Sicherheits- und Ordnungspolitik. Die Offene Jugendarbeit kann mit ihrem theoretischen und methodischen Wissen in diesem Spannungsfeld eine wichtige Rolle einnehmen. Gerade vor dem Hintergrund neoliberaler Politik, verstehe ich die Soziale Arbeit und damit auch die Soziokulturelle Animation als Menschenrechtsprofession als eine Möglichkeit andere Wege zu gehen. Mit dieser Arbeit versuche ich auch mein Wissen für mich persönlich, sowie für die Praxis zu erweitern.

1.2 Fragestellungen und Zielsetzungen dieser Arbeit

Die Fragestellungen dienen der Übersicht und der Fokussierung auf die jeweiligen Themen innerhalb der einzelnen Kapitel. Daraus ergeben sich folgende Hauptfragestellung und Unterfragestellungen:

Welchen Phänomenen sind Jugendliche bei der Aneignung des öffentlichen Raums ausgesetzt, und was für eine Bedeutung hat dies für die sozialräumliche Arbeit der offenen Jugendarbeit?

1. Wie eignen sich Jugendlichen den urbanen öffentlichen Raum an? (Beschreibungswissen)
2. Warum kann es bei der Aneignung zur Nutzung des öffentlichen Raums zu Nutzungskonflikten mit anderen Anspruchsgruppen kommen, und wie lassen sich diese erklären? (Erklärungswissen)
3. Welche ordnungspolitischen Akteure im urbanen öffentlichen Raum existieren und welches Ziel verfolgen sie mit welchen Methoden? (Bewertungswissen)
4. Was kann die Offene Jugendarbeit der Soziokulturellen Animation für Schlussfolgerungen daraus ziehen? (Handlungswissen)

Die vorliegende Arbeit will als primäre Adressat*innen Fachpersonen der offenen Jugendarbeit, welche im städtischen öffentlichen Raum mit Jugendlichen zusammenarbeiten (aufsuchende oder mobile Jugendarbeit) erreichen, und für die Thematik der Raumaneignung zu sensibilisieren und in ihrem soziokulturellen und animatorischen Auftrag zu bestärken. Die ersten beiden Unterfragestellungen sollten dafür den theoretischen Bezugsrahmen bilden und Erklärungen zu Konflikten im umkämpften öffentlichen Raum liefern. Zum Schluss sollen konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Praxis aufgezeigt werden. Als sekundäre Adressat*innen sollen die in dieser Arbeit thematisierten ordnungspolitischen Akteure im öffentlichen Raum angesprochen werden. Namentlich sind dies die Polizei, private Sicherheitsdienste sowie Sicherheit und Prävention (sip) und Prävention Intervention Toleranz (PINTO), sowie alle Beteiligten dieser diskursiven und materiellen Auseinandersetzung im und mit dem öffentlichen Raum.

1.3 Abgrenzung

Wie es der Begriff öffentlicher Raum schon veranschaulicht, handelt es sich um ein komplexes und weit geöffnetes Themenfeld. Um sich aber den eigentlichen Fragestellungen zu widmen werde ich zu Beginn einige thematische Abgrenzungen vollziehen.

Politische Soziale Bewegungen welche sich zum einen im öffentlichen Raum aufhalten und ihn für ihre Zwecke Nutzen (wie aktuell gerade die Klimabewegung oder Gruppen von «Recht auf Stadt») und zum anderen diesen zu ihrem Subjekt politischen Aktivismus machen, werden nur punktuell aufgegriffen. Ebenso virtuelle digitale Räume, welche als halböffentliche Räume immer mehr Relevanz bekommen, da sich Jugendliche vermehrt in diese zurückziehen. Beide Themen sind genauso interessant, jedoch alleine jeweils so vielfältig und nicht eindeutig mit der Fragestellung beinhaltenden Zielgruppe verbindbar, dass es den Rahmen dieser Arbeit sprengt und eine schlüssige Aufarbeitung der Fragestellung deutlich erschwert und unverständlicher macht.

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an dieses Einleitungskapitel, folgt das Kapitel, welches den theoretischen Bezugsrahmen bildet. Zuerst wird eine Annäherung unternommen an den Begriff öffentlicher Raum sowie eine Beschreibung der Lebensphase Jugend und der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben. Diese zwei Themenfelder werden dann zusammengeführt, was am Ende des Kapitels in der Beantwortung der ersten beiden Fragestellungen mündet.

Nach den eher soziologischen und entwicklungspsychologischen Schwerpunkten im ersten Kapitel, wird danach die Sicht der soziokulturellen Animation dargelegt und deren Arbeitsprinzipien beschrieben. Gleichzeitig wird aufgezeigt, wo die Offene Jugendarbeit der Soziokultur ansetzen kann und welche Werkzeuge sie dazu zur Verfügung hat, sowie mit welchen ordnungspolitischen Akteuren im öffentlichen Raum sie in Kontakt kommt (Was die dritte Fragestellung somit beantwortet). In Kapitel wird dann abschliessend mit dem erarbeiteten Wissen die Handlungsempfehlung präsentiert.

Das Ende der Arbeit bildet dann ein Fazit, welches nochmals die wichtigsten Erkenntnisse aufgreift. Daraus werden noch kritische Anmerkung sowie Folgefragen formuliert.

2. Jugend und öffentlicher Raum: Was es zu wissen gilt

Das folgende Kapitel soll zentrale Begriffe für diese Arbeit definieren und damit den theoretischen Bezugsrahmen bilden, sowie die für die Soziokulturelle Animation bedeuteten Aspekte beleuchten.

2.1 Öffentlicher Raum

Nachfolgend wird beschrieben was mit öffentlichem Raum gemeint ist und wie er sich bis heute gewandelt hat. Ebenso wird die Bedeutung dieses abstrakten Raumes für die Gesellschaft thematisiert.

2.1.1 Begriffsdefinition und Allgemeinverständnis

Das Verständnis darüber, was öffentlicher Raum bedeutet, ist je nach Profession und Fachdisziplin unterschiedlich. Der Begriff wird vielschichtig definiert. Demzufolge ist es auch nicht möglich, für die nachfolgende Arbeit eine allgemeingültige Erklärung zu liefern, wie der öffentliche Raum zu verstehen und zu beschreiben ist. Vielmehr gilt es aufzuzeigen, welche Teilaspekte denn Öffentlichkeit eines Raums ausmachen und für die folgende Arbeit relevant sind. Es handelt sich somit eher um eine Begriffsannäherung denn um eine absolute Begriffsdefinition.

In der Literatur um öffentliche Räume ist dabei stets von städtischem, also von urbanem Raum die Rede. Jan Wehrheim (Wehrheim, 2012) beschreibt dazu von der Gleichbedeutung der öffentlichen Sphäre der Städte mit einer Sphäre der Anonymität, Unvorhersehbarkeit von Ereignissen und mit Kontakt zu biographisch, sozial und kulturell Fremden (S.32). Dabei wird in der relativen Anonymität eine wichtige Grundvoraussetzung für Urbanität gesehen, dies im Gegensatz zu der fehlenden Anonymität auf dem Dorf, wo alle vermeintlich alles wissen (Reutlinger, 2017). Obwohl auch immer mehr ländliche Gemeinden sich den Herausforderungen stellen müssen, dass auch im Dorf auf beliebten Plätzen wie am Bahnhof oder hinter dem Dorfladen auf der Milchrampe rumgehängt wird (ebd.).

Öffentlichkeit

Um eine Annäherung an die Komplexität des Begriffs öffentlicher Raum zu schaffen, soll vorweg die Bedeutung von Öffentlichkeit geklärt werden. Ulfert Herlyn, Hille von Seggern, Claudia Heinzelmann und Daniela Krakow (Herlyn & Wüstenrot Stiftung Deutscher Eigenheimverein, 2003) sehen in der Öffentlichkeit den Lebensnerv einer urbanisierten bürgerlichen Gesellschaft,

denn sie bewerkstelligt den freien Zugang zu Informationen, was eine notwendige Voraussetzung für bürgerliche Demokratie ist (S.15). Urbanisierung ist folglich eine fortschreitende Polarisierung des gesellschaftlichen Lebens in eine öffentliche und eine private Sphäre. Darum gehört vor allem in den Städten Öffentlichkeit zu den unabdingbaren Voraussetzungen urbanen Lebens (ebd.). Jürgen Habermas (2015) formulierte dies folgendermassen:

"Die bürgerliche Öffentlichkeit steht und fällt mit dem Prinzip des allgemeinen Zugangs. Eine Öffentlichkeit, von der angebbare Gruppen eo ipso ausgeschlossen wären, ist nicht nur unvollständig, sie ist vielmehr gar keine Öffentlichkeit." (S.156)

Bernd Belina (Belina, 2011) erläutert, dass dieses ideal noch nie realisiert war und unter den herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen auch nie erreicht wird (S.205). Als Beispiel sei hier der Status von Sans-Papiers genannt, also Menschen ohne gültigen Aufenthaltsbewilligungen und/oder Ausweispapieren, welche an dieser bürgerlichen Form von Öffentlichkeit aus Angst vor repressiven Massnahmen von staatlicher Seite her nicht teilnehmen können. Demzufolge ist Öffentlichkeit nicht alleine durch eine lückenhafte Integration definiert, wie Hans-Paul Bahrdt (Bahrdt & Herlyn, 2006) hervorhebt (S.93). Vielmehr stellt diese Integration nur eine negative Voraussetzung dar, welche gelöst werden muss (ebd).

Bahrdt (2006) definiert somit die Entstehung von Öffentlichkeit damit, dass durch spezifische Stilisierungen des Verhaltens dennoch Kommunikation und Arrangement zustandekommen (S.93). Als die wichtigste Stilisierung des Verhaltens nennt er die Repräsentation, welche in sehr unterschiedlichen Formen erscheinen kann: Durch besondere Umgangsformen, spezifische

Formen der Geselligkeit, den Kleidungsstil, charakteristischen Bauformen und in politischen Gebilden.

Öffentlicher Raum

Basierend auf den zusammengetragenen Kenntnissen über den Begriff der Öffentlichkeit wird nun versucht, dies in Form von öffentlichem Raum dazulegen. Unter öffentlichem Raum verstehen Raimund Kemper, Sabine Friedrich, Gabriela Muri und Viktoria Slukan (2012) einen Ort, welcher jederzeit von jeder Person besucht werden kann (S.41). Dieser Logik folgt auch Wehrheim (Wehrheim, 2009), indem er den öffentlichen Raum als nur denkbar in seiner Differenz zum privaten erklärt (S.21). Daher gilt im Kern der Öffentliche Raum als frei und unkontrolliert zugänglich, dies im Gegensatz zu privaten Räumen (ebd.). Aber ein für die Allgemeinheit zugänglicher Raum stellt noch keinen öffentlichen Raum im soziologischen Sinne dar (Wehrheim, 2009, S.22). Allgemeine Zugänglichkeit beschreibt lediglich eine notwendige Bedingung für Öffentlichkeit (ebd.)

Neben den in der Stadtsoziologie bekannten klassischen Typen von privaten und öffentlichen Räumen werden weitere Differenzierungen vorgenommen. Wehrheim (2009) nennt hier als Beispiel Hans-Paul Bahrndt, Albert Hunter und Bernhard Schäfers welche diesen beiden Kategorisierungen allerdings lediglich eine Dritte hinzufügten, nämlich die der Quartiersöffentlichkeit (S.22). Während bei Klaus Selle, Lyn Lofland oder Herbert Schubert eine breitere Analyse der Stadt stattfindet (ebd.). Die Komplexität dieser Differenzierung manifestiert sich demzufolge auch in der etwas hilflos anmutenden Wortwahl von halb-öffentlichen, quasi privaten oder hybriden Räumen aus (ebd.). Martin Klamt (Klamt, 2007) weist auf die Tatsache hin, dass nicht alleine territoriale und soziologische Grenzziehungen für die Bestimmung was öffentlicher Raum ist oder nicht reichen (S.782). Die konsultierte Literatur diverser Fachgebiete

ergibt also keinen endgültigen Aufschluss darüber, nach welchen Bedingungen öffentlicher Raum zu definieren ist. Den öffentlichen Raum im eigentlichen Sinne gibt es somit nicht.

Walter Siebel (Siebel, 2015) misst dem öffentlichen Raum die Hoffnungen auf Chancengleichheit am Markt, Auflösung von Herrschaft in der demokratischen Willensbildung emanzipierter Bürger*innen und auf gesellschaftliche Teilhabe bei (S.80). Kurzgesagt auf eine ökonomische, politische und soziale Integration ohne Aufhebung von Differenz (ebd.). Aufgrund von diesem bürgerlichen Verständnis lassen sich öffentliche von privaten Räumen in vier Dimensionen analytisch unterscheiden (Wehrheim, 2009, S.22):

DIMENSION	UNTERSCHIEDE PRIVAT/ÖFFENTLICH
FUNKTIONAL	Dem öffentlichen Raum der Strassen, vor allem aber Plätzen sind die Funktionen Politik und Markt zugeordnet. Den privaten Räumen Wohnung und Betrieb dienen der Reproduktion und Produktion
JURISTISCH	Öffentliche Räume sind dem öffentlichem Recht untergeordnet. Private Räume unterliegen dem Hausrecht der Eigentümer*innen.
SOZIAL	Öffentlichkeit als "Vorderbühne" wo stilisiertes Verhalten gezeigt wird, welches Privatheit schützt. Handlungen die Schamgrenzen verletzen können, werden vermieden. Die Wohnung gilt als "innerer Bezirk" der Privatsphäre, als Rückzugsraum. Die "Hinterbühne" dient dazu, sich auf die Öffentlichkeit vorzubereiten.

SYMBOLISCH

Insbesondere städtebauliche und architektonische Merkmale strahlen Offenheit oder Geschlossenheit, Exklusivität oder Zugänglichkeit aus. Hausordnungen, Uniformen von Sicherheitspersonal oder die Funktionalität der Räume geben ebenfalls Aufschluss über den Status.

Tabelle 1: Dimensionen (eigene Darstellung auf der Basis von Wehrheim, 2009, S.23-24)

Die Grafik veranschaulicht somit auch die unterschiedlichen Schwerpunkte bei der Definition von Öffentlichkeit und Privatem der jeweiligen Fachgebiete (zum Beispiel Stadtplanung, Politik, Soziologie, Architektur). Wehrheim (2009) weist daraufhin, dass vor allem in der Stadtplanung die juristische Dimension vorherrschend war (S.24). Durch das Aufrechnen von Quadratmetern an privatem oder öffentlichem Raum wurde mal von einer Privatisierung der Stadt und mal von einer Veröffentlichung geredet (ebd.) Dies verdeutlicht auch die Betrachtung des Raums als reinen Behälterraum, sprich nach rein physikalischen Eigenschaften. Was es heisst, den Raum als Beziehungsraum zu betrachten, wird in Kapitel 2.1.3 näher betrachtet.

Walter Siebel und Jan Wehrheim (Siebel & Wehrheim, 2003) verweisen aber darauf, dass der öffentliche Raum in allen vier Dimensionen sowohl in Veränderung als auch variabel begriffen werden müssen (S.10). Nachfolgend soll veranschaulicht werden, wie durch den gesellschaftlichen Wandel sich auch diese Polarisierung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit verändert hat.

2.1.2 Wandel des Öffentlichen Raums

Individualisierung und Pluralisierung in der heutigen Gesellschaft müssten folglich auch zu einer Wandlung des öffentlichen Raums beitragen, könnte

man annehmen. Denn sind nicht wir als Individuen in diesem Raum massgeblich für dessen Konstituierung verantwortlich?

Klamt (2007) nennt durch den stattgefundenen und immer stattfindenden Wandel unseres Lebens und Zusammenleben, den öffentlichen Raum und das öffentliche Leben als dynamische Phänomene (S.49). Sie gelten als grundsätzlich wandelbar und wandeln sich nach seinem Verständnis hauptsächlich durch und mit historischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen, zum Teil aber auch einfach mit Veränderungen des Zeitgeistes, der Mode (ebd.). Vereinfacht gesagt:

"Weil das Leben sich verändern kann, kann auch der öffentliche Raum von Wandel betroffen sein (Martin Klamt, 2007, S.49)."

Bahrtdt hat also mit der Polarität von Öffentlichkeit und Privatheit einen idealtypischen Begriff erarbeitet (Siebel & Wehrheim, 2003, S.4). Diese Polarität jedoch ist auch normativ stark aufgeladen, speziell die funktionale wie soziale Dimension. Siebel und Wehrheim (2003) konstatieren folgerichtig, dass zwischen Wirklichkeit und Ideal in empirischen Gesellschaften immer eine mehr oder weniger grosse Kluft bestand und besteht (ebd.) Ob sich dieser Abstand im Gegensatz zum 19. Jahrhundert vergrössert hat, kann bezweifelt werden (ebd.). Jedoch ist festzustellen, dass sich die Qualität geändert hat in der sich dieser Abstand ausprägt (ebd.) Es lassen sich folglich in allen vier Dimensionen Veränderungen beobachten, welche diese Polarität aushöhlen (Siebel, 2015, S.65).

Funktional

Siebel (2015) stellt fest, dass die deutlichsten Veränderungen in der funktionalen Dimension festzumachen sind (S.66). Ob politische Versammlungen, Sportereignisse, Hinrichtungen oder zwanglose Begegnungen für Markt und Vergnügen, alles findet heute an spezialisierten Orten oder gar nicht mehr statt (Themenparks, Casinos, Sportstadien oder Gerichtssälen) (ebd.). Die Politik hat sich schon längst von den Strassen und Plätzen zurückgezogen. Sie findet in Parlamenten, Lobbys, in Versammlungsräumen von Parteien, Verbänden und in den Medien statt (S.67). Menschen, welche ihre Interessen auf die Strasse und Plätze tragen, vertreten oftmals schwache Interessen, welche keinen Zugang zu den dominierenden Medien politischer Auseinandersetzung haben (ebd.). So soll eine Sichtbarkeit entstehen, welche in der aktuellen Öffentlichkeit durch die etablierten Medien nicht präsent ist (S.68). Die Diskussionen wiederum finden dann nicht mehr nur im öffentlichen Raum statt, sondern sollten Platz in den Medien und Parlamenten finden (ebd.)

Der Markt als Gründungsfunktion der europäischen Stadt wird schon seit dem 19. Jahrhundert "eingehaust" (Siebel & Wehrheim, 2003, S.5). Zu Beginn waren es Passagen und grosse Kaufhäuser welche sich nun in Shopping Malls und Urban Entertainment Centers verwandeln (ebd.) Siebel (2015) spricht bei den avanciertesten Shopping Malls sogar von einem Versuch die Stadt "einzuhausen", indem die städtebauliche Gestalt der Geschäftsstrasse und der Markt mit seiner Diversität an Geschäften nachgeahmt wird (ebd.) Es handelt sich also um perfektionierte Nachbildungen, lediglich ohne die negativen Begleiterscheinungen wie Schmutz, Randständige und das schlechte Wetter (ebd.).

Juristisch

Mit der oben erwähnten "Einhausung" geht oft auch die juristische Privatisierung einher (Siebel & Wehrheim, 2003, S. 5). Mit der Ausbreitung von Räumen, in welchen öffentliche Nutzungen mittels privatem Recht organisiert sind, eben wie in Shopping Malls oder auch Bahnhöfen, vergrössern sich auch die Bereiche, in denen privatrechtliche Normen alles regeln (Siebel, 2015, S.70). Dies geschieht in Form von Hausordnungen, Zugang, Nutzung und zulässige Verhaltensweisen bis zu Kleidervorschriften (ebd.). Eine wichtige Erkenntnis zur Verschiebung der Öffentlichkeit in privatrechtlich geregelte Orte liefern dazu Siebel und Wehrheim (2003, S.5). Wenn nämlich diese Orte zu sozialen Treffpunkten werden und nicht mehr nur auf die Marktfunktion beschränkt sind und mehr Menschen anziehen als öffentliche (Markt)Plätze, dann werden sie auch zu Orten, an denen die bereits erwähnten politisch schwachen und medial nicht bestimmenden Gruppen präsent sein müssen um sich Gehör zu verschaffen (ebd.) Dazu gab es in den USA sehr unterschiedliche Gerichtsurteile betreffend "free speech" in Shopping Malls (ebd.) In der Schweiz fehlt bisher die Sensibilität für diese Problematik (ebd.)

Im Zusammenhang mit der vermeintlichen Privatisierung des öffentlichen Raums wird auch auf die wachsende Bedeutung von Sicherheit in der Politik und denn damit einhergegangenen Wandel der Kontrolltechniken verwiesen (Siebel, 2015, S.70). Sharon Zukin (1995) spricht dabei von einer «Politik der Furcht» (S.39). Zur Thematik des subjektiven Sicherheitsempfindens und den daraus resultierenden Massnahmen wie Überwachung, Reglementierung und Kontrolle des öffentlichen Raums wird in Kapitel 3.3 näher eingegangen.

Sozial

Die Veränderungen in dieser Dimension sind markant. Heutzutage ist es normal, den eigenen Körper im öffentlichen Raum zu präsentieren. Siebel (2015) nennt zum Beispiel Jogger*innen, Inlineskater*innen und normale Fussgänger*innen die sich zum Teil bewusst kaum verhüllt zur Schau stellen (S.66). Handynutzer*innen lassen meistens unbewusst alle, ob sie wollen oder nicht, an ihren Geschäfts- oder Familienangelegenheiten teilnehmen. Dadurch werden Verhaltensweisen in die Öffentlichkeit verlegt, welche die bürgerlichen Städter*innen während einem langen Prozess der Zivilisation, erlernt hatten hinter den Wänden der Privatheit zu verbergen (ebd.).

Symbolisch

Mit Kriminalprävention und Sicherheit im öffentlichen Raum als zentrales Anliegen der Kommunalpolitik gingen auch architektonische und städtebauliche Konsequenzen einher (Siebel, 2015, S.70). Pablo de Marinis (2000) nennt diese (in Anlehnung an den Historiker, Philosophen und Soziologen Michel Foucault) neue «Machtinterventionen im urbanen Raum» (S.45). Siebel (2015) hebt zwei Konzepte hervor, welche dies versuche umzusetzen: Jenes des *defensible space* vom englischen Architekten und Stadtplaner Oscar Newman, sowie der *crime prevention trough environmental design* des amerikanischen Kriminologen Timothy D. Crowe (S.70). Dabei geht es darum, den öffentlichen Raum so zu gestalten, dass er verteidigbar wird (ebd.). Der Raum soll mit möglichst wenig Aufwand zum Beispiel von Videokameras überwacht werden können, gut ausgeleuchtet sein sowie keine Hindernisse durch Büsche/Bänke etc. aufweisen (ebd.). Zusätzlich werden öffentliche Räume immer mehr mit exklusiven Materialien wie Marmor und Granit, verspiegelte Glasflächen, goldfarbene Einfassungen oder anderen elitären Zeichen ausgestattet, während juristisch gesehen private Räume wie

zum Beispiel Vorhöfe und Erdgeschosse von Firmensitzen wie öffentliche Räume gestaltet werden (Siebel & Wehrheim 2003, S.5). Siebel (2015) misst diesen elitären Zeichen die Wirkung von sozialen Filtern bei, welche stumm aber effektiv wirken (S.71). Den einen vermitteln sie Zugehörigkeit, den anderen, dass sie hier nicht hingehören (ebd.) Dies bemerkte schon Friedrich Engels 1845 in Manchester, als er zur arbeitenden Klasse in England schrieb, dass Städte eigentümlich gebaut sind (Ulfert Herlyn, 1974, S.91). Man könne jahrelang in ihnen wohnen und jeden Tag hinein- und hinausgehen, ohne je mit einem Arbeiter*innenviertel oder mit Arbeiter*innen in Berührung zu kommen (ebd.). In Städten wie Zürich lässt sich dies sehr gut beobachten.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Polarität zwischen Öffentlichkeit und Privatheit nicht obsolet geworden ist, sondern, dass sie sich aufgrund vom gesellschaftlichen Wandel, welcher aus historischer Perspektive betrachtet werden muss, verändert hat. Nach Siebel (2015) sind demzufolge Funktionsverluste und das Verschwinden des öffentlichen Raums zu relativieren (S.80). Somit muss sich eine Kritik am öffentlichen Raum nicht auf eine scheinbar bessere Vergangenheit beziehen oder Normen von abstrakten Idealen herleiten und sie dann an die gesellschaftlichen Verhältnisse herantragen (ebd.). Genau umgekehrt sollte es geschehen, dass die Maßstäbe der Kritik aus den gesellschaftlichen Verhältnissen zu gewinnen sind (ebd.) Dies zu konkretisieren und den Raum als sozialen Raum, also als Raum der Interaktion zwischen Individuen zu begreifen nimmt sich das folgende Unterkapitel an.

2.1.3 Vom Behälterraum zum Sozialraum

Wie dem Titel zu entnehmen ist, soll nun erläutert werden, was es bedeutet, Raum nicht nur nach dessen physikalischen Eigenschaften zu betrachten, sondern als Produkt unserer Umwelt wahrzunehmen. Abschliessend wird diese Raumkonzeption in Bezug zu der vorliegenden Arbeit gebracht und als Sozialraum definiert.

Mit dem sogenannten «spatial turn», also die Anerkennung von Räumlichkeit als eines der zentralen Themen in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften seit den 1980er Jahren, geht auch ein anderes Raumverständnis einher (Barbara Emmenegger, 2010, S.326). Diesem liegen zwei unterschiedliche Konzeptionen von Raum zugrunde, einer ursprünglichen Betrachtung von Raum als reinem Behälter, sowie Raum als Beziehungsraum.

Der Behälterraum

Dieses Konzept geht gemäss Emmenegger (2010) von der Annahme aus, dass Raum als leerer, mit Materie gefüllter Behälter betrachtet wird, also als absolutes Raum (S.328). Zwischen diesem Raum und der Materie besteht kein weiterreichender Zusammenhang (ebd.). Somit besteht Raum dieser Ansicht nach unabhängig von den Menschen und ihren sinnlichen Wahrnehmungen (ebd.)

Absoluter Raum ist gemäss Jürgen Mittelstrass und Klaus Mainzer (2004) ein «...Terminus der Philosophie der Physik zur Bezeichnung räumlicher Strukturen, die nicht auf materielle Ereignisse oder Vorgänge zurückführbar sind, sondern diesen zugrunde liegen» (S.490). In unserem Verständnis bewegen wir uns in einem Raum, welcher dadurch definiert ist, dass er eine

bestimmte Länge, Breite und Höhe vorweist (Emmenegger, 2010, S.329). Bernd Belina (2013) beschreibt Isaac Newtons Ausarbeitung dieses Konzepts zur Bestimmung von absolutem und relativem Raum folgendermassen: Relative Räume werden durch die Lage von Körpern zueinander aufgespannt und befinden sich im absoluten Raum, welcher ohne Beziehung zu materiellen Dingen existiert (S.32).

In der Gegenwart sind wir mit einem solchen Raumverständnis konfrontiert, wenn wir es mit statistischen Kennzahlen zu tun haben, welche räumliche Einheiten wie Quartiere oder Städte beschreiben (Emmenegger, 2010, S.329). Die Anzahl arbeitsloser Jugendlichen in einem Quartier, sagen jedoch noch nichts über den gesellschaftlichen Zusammenhalt innerhalb von diesem aus. Nach Emmenegger (2010) werden so keine Aussagen über das soziale Handeln getätigt (S.329).

Der Beziehungsraum

Emmenegger (2010) nennt den Beziehungsraum im Gegensatz zum absoluten Raum dynamisch, relational und relativ (S.330). Relativ, da Raum nicht absolut bestimmbar ist, sondern davon abhängt von wo und wie man ihn betrachtet (ebd.). Relational darum, da es nicht nur um den Standpunkt der Betrachtung vom Raum geht, sondern wie die Beziehung der Dinge zueinanderstehen, welche sich als Raum anordnen (S.331).

Als Grundlage und Impuls für Debatten in denen Raum als Produkt sozialer Praxis verstanden wird, gilt das Werk des Sozialphilosophen Henri Lefebvre «*La Production de l'espace*» (Die Produktion des Raums) (Belina, 2013, S.8-9). Mit Raum als soziales Produkt meint Lefebvre die gesellschaftliche Herstellung von Raum (Anne Vogelpohl, 2014, S.26). Das Raum nicht aufgrund von natürlichen Gegebenheiten unveränderlich oder an die gebaute Umwelt

gebunden ist (ebd.). Lefebvre hat, um diesen Prozess der Raumproduktion nachzuvollziehen, drei räumliche Dimensionen benannt (ebd.):

Der konzipierte Raum (Repräsentation des Raumes)	Der gelebte Raum (Räume der Repräsentation)	Der wahrgenommene Raum (Räumliche Praxis)
Bestehend aus bewusst hergestellten Darstellungen von Räumen durch Abbildungen oder Worte, von denen Interessen zu erkennen sind	Steht für den subjektiv vorgestellten oder gefühlten Aspekt des Raumes	Bezieht sich auf die materielle Basis des Raumes, zu welche Gebautes wie Aktivitäten von Personen gehören
Beispiele		
Nutzungspläne, städtische Leitbilder zur Festlegung von Entwicklungszielen	Individuelle Erinnerungen, welche an Orte geknüpft sind	Ein Gebäude oder eine Strasse, welche entweder dem Verkehr dient oder auch Treffpunkt sein kann

Tabelle 2: Produktion des Raumes (eigene Darstellung auf der Basis von Vogelpohl, 2016, S.27)

Die Beschaffenheit der drei Dimensionen kann sich gemäss Vogelpohl (2016) ständig verändern, womit sich das Verhältnis der Dimensionen untereinander jeweils auch ändert (S.27). So gesehen wird Raum als Prozess begreifbar (ebd.).

Der Raum als Prozess

Wie es Heike Hermann (2019) passend formuliert, werden Räume geschaffen und verändert (S.30). Sie unterliegen also einem permanenten Prozess der Veränderung (ebd). Martina Löw (2001)) stellt dazu in ihren Überlegungen den Prozess der Raumkonstitution in den Vordergrund (S.150). Gemäss Emmenegger (2010) versteht sie den relationalen Raum nicht nur als eine Anordnung sozialer Güter die zueinander in Beziehung stehen, sondern sieht im Anordnen, im Handeln selbst, Teil der Konstitution (S.334). Löw (2001) orientiert sich an den Fragen:

- Was wird angeordnet? (Ereignisse, Dinge etc.)
- Wer ordnet an? (Mit welcher Macht, mit welchem Recht?)
- Wie entstehen, verflüchtigen, materialisieren oder verändern sich Räume und wie strukturieren sie somit Gesellschaft? (S.151)

Sie beruft sich hiermit auf einen handlungstheoretischen Ansatz nach dem Soziologen Anthony Giddens (Emmenegger, 2010, S.334). Giddens erklärte, dass Handlungen und Interaktionen durch gesellschaftliche Bedingung weder völlig vorausbestimmt sind, noch zufällig entstehen (Gregor Husi, 2010, S.105-106). Es gelte zu verstehen, wie Lebenspraxis und Gesellschaftsstruktur einander strukturieren (ebd.). Menschen schaffen also nicht nur Räume, nein, sie sind selbst Teil dieser erschaffenen Räume (Emmenegger, 2010, S.334). Daher gilt auch, dass Räume nicht einfach existieren, sondern dass sie durch Handlung kreiert werden und als räumliche Strukturen, eingebettet in Institutionen, Handlungen beeinflussen können (Martina Löw, Silke Steets & Sergej Stoetzer, 2008, S.63).

Zu dieser Konstitution von Räumen benennt Löw zwei Prozesse. Es sind dies das Spacing und die Syntheseleistung (Emmenegger, 2010, S.335).

Spacing

Mit dem Spacing ist nach Löw der Prozess des Anordnens gemeint, also das Positionieren von symbolischen Markierungen (Emenegger, 2010, S.335). Spacing hat in diesem Kontext verschiedene Bedeutungen: Es kann das Bauen von Gebäuden oder Infrastruktur, als auch die Anordnung/Positionierung von Jugendlichen im Stadtraum oder die Präsentation von Waren in einem Schaufenster meinen (Löw, 2001, S.158). Die Symbolik der Markierungen lässt sich im Aussehen dieser festmachen, sprich ob die Waren zum Beispiel ästhetisch oder chaotisch angeordnet sind (ebd.). Hermann (2019) sieht in diesem Prozess folgerichtig die sogenannte Aneignung des Raums (Zum Aneignungsbegriff mehr im Kapitel 2.3.2)(S.30).

Syntheseleistung

Als zweiten Prozess der Raumbildung nennt Löw (2001) die Syntheseleistung (S.159). Diese meint, dass die Anordnungen, die Menschen und die Güter jeweils auch über Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozesse zu Räumen zusammengefasst werden (Emmenegger, 2010, S.335). Diese Leistung als raumbildendes Moment ist abhängig von Sozialisationsprozessen der Menschen, welche diese Syntheseleistung erbringen. Sie ist demzufolge beeinflusst durch ihre Raumvorstellungen und Raumdeutungen (ebd.). Anthony Giddens platzierte für diese Art von vorbewusstem und gewohnheitsmässigem Erleben des Raumes den Begriff des praktischen Bewusstseins (Husi, 2010, S.106).

Diese zwei Prozesse lassen sich an einem Beispiel von Hermann (2019) sehr gut vereinfacht darstellen:

Eine Gruppe Jugendlicher positioniert sich dicht vor dem Eingang eines Ladens am Bahnhof (*Spacing/Aneignung*). Sie stellen so im Sinne des relationalen Raums eine Relation her, um ihre Position zu festigen. Denn sie wollen, dass man an ihnen vorbeigehen muss, wenn man den Laden betreten möchte oder sie zumindest gut gesehen werden. Sie verändern somit den Raum vor dem Laden. Vorbei- oder hineingehende Personen nehmen den Laden zum Zeitpunkt des Aufenthalts in einem bestimmten Arrangement wahr. Sie verknüpfen (Syntheseleistung) alles was sie wahrnehmen, Dinge, Menschen und Verhaltensweisen zu einem Ganzen, dem Raum (S.30).

Dieses Beispiel veranschaulicht auch, dass sozialer Raum nicht von materiellem Raum getrennt ist. Löw (2001) plädiert daher auch für eine Überwindung der Dualität von Natur- und Sozialraum (S.160). Denn der Blick auf das Prozesshafte, welchem Widersprüche und Differenzen innewohnen, betonen den Aspekt des Aushandelns über Funktionen und Bedeutungen öffentlicher Räume (Barbara Emmenegger, 2011, S.16). Die Soziale Arbeit und mit ihr auch die Soziokulturelle Animation setzen mit der Sozialraumorientierung genau da an (Emmenegger, 2010, S.336).

Sozialraum

Die sozialräumliche Ausrichtung der Sozialen Arbeit und insbesondere der Soziokulturellen Animation erlebt seit Mitte der 1990-er Jahre grosse Aufmerksamkeit (Emmenegger, 2010, S.336). Da sich diese Arbeit vor allem mit dem Berufsfeld der Soziokulturellen Animation befasst (Offene und

aufsuchende Jugendarbeit), werden nachfolgend mehrheitlich Aspekte aus soziokultureller Perspektive beleuchtet. Gemäss Emmenegger (2010) befasst sich die Soziokulturelle Animation nämlich mit gesellschaftlichen, beziehungsweise sozialräumlichen Veränderungsprozessen (S.337). Somit setzt sie sich auch mit den Konstitutionsprozessen von Räumlichkeit auseinander (ebd.)

Doch wie sieht denn nun dieser Sozialraum der Soziokulturellen Animation in Theorie und Praxis aus? Zu allererst sind Sozialräume dynamische Räume, denn werden wie oben erwähnt neben den Strukturen auch die handelnden Menschen selbst, mitsamt ihrer sozialen Praxen und deren Vorstellungen von Räumen als bildende Elemente von Raum miteinbezogen, hängt die Grösse eines Sozialraums von der Ausrichtung des Handelns der Menschen ab (ebd.). Fabian Kessl und Christian Reutlinger (2010) beschreiben den Sozialraum als gesellschaftlichen Raum und menschlichen Handlungsraum (S.25). Für die sozialraumorientierte Soziokulturelle Animation würde dies nach Kessl und Reutlinger (2010) bedeuten, dass sie von den sozialen Beziehungsstrukturen der Jugendlichen ausgeht sowie von deren Handlungsweisen und Konstruktionsprozessen (S.26). Neben der Lebensweltorientierung ist die Sozialraumorientierung wohl das bedeutendste theoretisch- methodische Konzept, an dem sich die Offene Jugendarbeit derzeit orientiert (Sibille Hartmann, 2014, S.35). Der Ansatz der Sozialraumorientierung bedeutet im Kern das Wissen um die Lebenswelt und den sozialen Nahraum von Kindern und Jugendlichen (ebd.).

2.1.4 Definition des öffentlichen Raums für diese Arbeit

Die am Anfang dieses Annäherungsversuchs an den Begriff öffentlichen Raum erwähnte Komplexität dieser Thematik, wurde durch das bisherig Skizzierte eindeutig bestätigt. Nachfolgend werden nun die wichtigsten Merkmale und Anforderungen zusammenfassend benannt um eine Begriffsdefinitionen für diese Arbeit zu erlangen.

Der öffentliche Raum

- ist nur denkbar durch die Differenz von Öffentlichem und Privatem und entlang dieser beiden Polaritäten kategorisierbar.
- verfügt über vier Dimensionen, eine funktionale, symbolische, soziale und juristische. Diese Dimensionen müssen veränderbar und variabel verstanden werden.
- ist immer ein Produkt sozialer Praxis und impliziert ein relationales, relativistisches und dynamisches Raumverständnis.
- ist konzipierter, gelebter und wahrgenommener Raum und in dessen Beschaffenheit in allen Dimensionen, sowie im Verhältnis zueinander veränderbar.
- besteht aus der Anordnung von Menschen und Dingen und ihrer jeweiligen Wahrnehmung.

2.2 Urbaner Öffentlicher Raum als jugendliches Lernfeld

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Lebensphase Jugend und der Bedeutung des öffentlichen Raums für die Entwicklungsprozesse von Jugendlichen. Ab wann und bis wann ist man eigentlich Teil der Jugend? Welche Entwicklungsaufgaben müssen bewältigt werden, und warum soll der

öffentliche Raum ein hervorragender Ort dafür sein? Diese Fragen dienen zur Orientierung bei der Erarbeitung der folgenden Ergebnisse.

2.2.1 Lebensphase Jugend

Wie das Wort Phase schon deutlich macht, ist die Jugend ein Prozess. Dieser Prozess kann fließend in den nächsten übergehen und ist somit schwierig zeitlich und vor allem altersmässig einzugrenzen.

Wie aus dem Bericht, über den aktuellen Stand der Kinder und Jugendpolitik des Bundesamts für Sozialversicherungen (2014) ersichtlich ist, sind in der schweizerischen Rechtsordnung die Termini Kinder und Jugendliche (Demzufolge auch Erwachsenen), unterschiedlich definiert: Im zivilrechtlichen Sinne ist eine Person mit 18 Jahren volljährig und gilt bis dahin als Kind (S.3). Dem Jugendstrafrecht ist man bereits ab dem vollendeten zehnten Jahr ausgesetzt, bevor man mit dem 18. Geburtstag nach dem normalen Strafgesetzbuch bestraft wird¹ (ebd.). Das Kinder- und Jugendförderungsgesetz der Schweiz (2011) hingegen definiert das Jugendalter bis 25 Jahre, ohne jedoch eine Abgrenzung gegen unten vorzunehmen (S.2). Rolf Göppel (2005) weist daraufhin, dass solche klaren begrifflichen Abgrenzungen für die Handhabbarkeit von Gesetzestexten, in denen jeweils Rechtsansprüche und institutionelle Verpflichtungen geregelt werden, erforderlich sind (S.4). Diese sagen aber gar nichts über die

¹ Unter bestimmten Voraussetzungen können 18-25 jährige jedoch von einem spezifischen Massnahmevollzug Gebrauch machen.

qualitativen Besonderheiten der einzelnen Altersabschnitte aus und gehen nicht auf die Tatsache ein, dass die seelische sowie körperliche Reife von Menschen unterschiedlich beschaffen sein kann (ebd.).

Die Jugend als einheitliche soziale Gruppe gibt es nach Klaus Hurrelmann (2016) nicht, darum spricht er von der Lebensphase Jugend (S. 48). Jürgen Raithel (2011) charakterisiert die Lebensphase Jugend als eine Suche und Entwicklung nach einer eigenen Identität (S.9). Diese Phase des Übergangs vom Kindsein zum Erwachsenen ist gekennzeichnet durch starke körperliche Veränderungen, zahlreiche psychische Wandlungen und soziokulturelle Neustrukturierungen (Renate Straßegger-Einfalt, 2008, S.11). Helmut Remschmidt (1992)) definiert für diese Phase die Begriffe Adoleszenz und Pubertät. Die Pubertät ist da primär ein biologischer Begriff, welcher die biologischen und physiologischen Veränderungen, die mit der körperlichen und sexuellen Reifung verbunden sind. Die Adoleszenz bezieht sich im Unterschied zur Pubertät mehr auf die psychologische Bewältigung dieses Prozesses (S.14). Sie erstreckt sich gemäss Raithel (2011) über zehn Jahre (S.14). Holger Salge (2017) unterscheidet zur Differenzierung der Veränderungsdynamik drei Phasen mit jeweils zugeordneten Altersbereichen (S.33):

1. Frühe Adoleszenz zwischen 13 und 16 Jahren
2. Mittlere Adoleszenz zwischen 16 und 18 Jahren
3. Späte Adoleszenz zwischen 18 und 25 Jahren

Die Abgrenzung zwischen Jugend und frühem Erwachsenenalter so Raithel (2011), erfolgt nicht über jeweilige Altersklassen, sondern entlang von Funktionsbereichen, Kriterien sozialer Reife und Rollenübergängen. Die

Individualisierung und Pluralisierung führte logischerweise aus historischer Perspektive zu einer tiefgreifenden Wandlung der Jugendphase (Hurrelmann 1994, S.35). Eine Verlängerung der Jugendphase durch Ausweitung und längere Verweildauer im beruflichen und schulischen Ausbildungssystem, eine Verunsicherung von Jugend durch Arbeitsmarktrisiken und eine Vervielfältigung des Übergangs in den Erwachsenenstatus sind mitverantwortliche Teilprozesse einer erkennbaren Entstrukturierung des bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts vorherrschenden, relativ homogenen Jugendphase (Raithel, 2011, S.17). So verlagert sich der Übergang in den Erwachsenenstatus für die grosse Mehrheit der Jugendlichen ans Ende des zweiten oder manchmal sogar in das dritte Lebensjahrzehnt (ebd.).

Da sich diese Arbeit vornehmlich mit der offenen Jugendarbeit im öffentlichen Raum beschäftigt, erscheint es sinnvoll, von einem festen Begriff der Jugend als Zielgruppe auszugehen. Aufgrund von meiner Erfahrung aus der Praxis der Offenen Jugendarbeit und den vorhergehenden Beschreibungen aus der Entwicklungspsychologie gehe ich vom Altersbereich der von meinem Arbeitgeber der Drehscheibe Horgen definierten Zielgruppe Jugendlicher im Alter von 13-25 Jahre aus. Diesen Altersbereich legt auch der Dachverband der offenen Kinder und Jugendarbeit DOJ (2018) in ihrer Grundlagenbroschüre zur offenen Jugendarbeit fest (S.1).

2.2.2 Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen

In der Zeitspanne von 13-25 Jahren passiert mit Jugendlichen so einiges. Wie wir alle aus unseren eigenen Biographien wissen, ist dieser Abschnitt geprägt von vielen Übergängen: Wechsel von Schule zu Schule und auf dem Arbeitsmarkt, die Ablösung von der Herkunftsfamilie zu einem eigens

aufgebauten Beziehungsnetz oder die Erfahrung von Selbstwirksamkeit auf gesellschaftlicher Ebene, et cetera. Um diese Übergänge individuell erfolgreich gestalten zu können, mussten wir verschiedene Entwicklungen durchmachen. Wie genau solche Entwicklungsaufgaben zu definieren sind, wird im folgenden Abschnitt erläutert. Dabei wird der Fokus weniger auf die biologischen Aspekte gelegt, da sie für diese Arbeit vordergründig zumindest von geringerer Relevanz sind.

Eine passende Definition von Entwicklungsaufgabe liefert der ehemalige Naturwissenschaftler und später renommierter Soziologe Robert James Havighurst:

„Eine „Entwicklungsaufgabe“ ist eine Aufgabe, die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Misslingen zu Unglücklichsein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt“. (Robert James Havighurst, 1948; zit.in. Rolf Göppel, 2005, S.72)

Tamara Thomsen und Werner Greve (2019) erkennen den tragenden Gedanken von Havighursts Theorie darin, die menschliche Entwicklung anhand der Sequenz von verschiedenen Entwicklungsaufgaben -zu Beginn überwiegend biologisch, dann hauptsächlich sozial und teils selbstgewählt- zu beschreiben und damit zu strukturieren (S.28). Heike Eschenbeck und Rhea-Katharina Knauf (2018) formulierten einige typische Entwicklungsaufgaben, welche sich beinahe jedem jungen Menschen in der Jugendphase stellen (S.23-26):

- Reife, vertrauensvolle Beziehungen mit Gleichaltrigen eingehen
- Intime Beziehungen aufnehmen und aufbauen
- Umgang mit Sexualität erlernen
- Den eigenen Körper akzeptieren
- Eine Geschlechtsrolle entwickeln
- Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern erlangen
- Eigenständige und eigenverantwortliche Entscheidungen treffen
- Sich auf ein selbständiges Leben vorbereiten
- Sich ein adäquates Bild von sich selbst/eine eigene Identität erarbeiten
- Sich für eine Ausbildung/einen Berufsweg entscheiden
- Eine Zukunftsperspektive erarbeiten
- Ein Wertesystem und ethische Prinzipien entwickeln

Die Individuen unterscheiden sich in der Hinsicht voneinander, als sie entscheiden können zu welchem Zeitpunkt, über welchen Zeitraum und in was für einer Reihenfolge sie die bevorstehende Entwicklungsaufgaben lösen wollen (Eschenbeck & Knauf, 2018, S.30). Sie sind auch immer kontextbedingt, und werden daher zum Beispiel in unterschiedlichen Kulturen mehr oder weniger gewichtet (zum Beispiel eigene Identität) (Thomsen & Greve, 2019, S.29).

Der kontextuellen Bedingung der Lösung von Entwicklungsaufgaben misst der Ansatz der psychosozialen Krisen von Erikson zusätzlich Bedeutung bei (August Flammer & Françoise Alsaker, 2002, S.157). Alle acht von ihm genannten Krisen, werden durch eine Herausforderung charakterisiert, aber diese Herausforderung besteht darin, dass das sich entwickelnde Individuum

einen geeigneten Weg zwischen zwei Polaritäten finden muss (Thomsen & Greve, 2019, S.30). Für das Jugendalter, im Sinne der Definition für diese Arbeit relevante psychosoziale Krisen sind folgende zwei:

Identität vs. Identitätsdiffusion	Intimität vs. Isolierung
In dieser Phase ist es die Aufgabe von Jugendlichen durch ein Ausprobieren verschiedener Rollen in unterschiedlichen sozialen Kontexten, eine grundlegende und konsistente Identität zu erlangen. Es soll die Frage beantwortet werden „Wer bin ich und wer möchte ich sein?“	Es gilt die eigene Identität vorzustellen und zu lernen, intime, tragfeste und vertrauensvolle neue Partnerschaften/Beziehungen einzugehen.

Tabelle 3: Psychosoziale Krisen (eigene Darstellung auf der Basis von Göppel, 2005, S.20)

Aus der Sicht dieses heuristischen Schemas (Göppel, 2005, S.20) gibt es nach Thomsen und Greve (2019) nicht den einen richtigen, gesunden und normalen Entwicklungspfad, sondern einen ziemlich breiten Spielraum innerhalb diesem von zwei Polaritäten markierten Rahmen (S.45). Welcher, im Einzelfall oder dem Kontext entsprechenden Entwicklungsweg tatsächlich eingeschlagen wird, und welcher der naheliegendste und funktionalste ist, hängt somit eben auch von den individuellen und kontextuellen Entwicklungsbedingungen ab. Gerade für die Soziokulturelle Animation mit Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit ist die Berücksichtigung individueller, kultureller und kontextbedingter Realitäten unabdingbar. Ausführlicher wird darüber im Kapitel 3.1 berichtet.

2.2.3 Urbaner öffentlicher Raum als Lernfeld

In welcher Form nun Jugendliche die Möglichkeit erhalten -oder sie sich erarbeiten- diese psychosozialen Krisen, neben anderen Entwicklungsaufgaben im urbanen öffentlichen Raum zu bewältigen, wird im folgenden Unterkapitel skizziert.

Kemper et al. (2012) verweisen auf die Erkenntnis der raumorientierten Jugendforschung, welche zeigt, dass öffentliche Alltagsräume und ihr sozialräumliches Gefüge für Jugendliche eine besondere Bedeutung haben (S.32). Ein Grund dafür ist gemäss Deinet (2009) die Tatsache, dass Jugendliche im Unterschied zu Erwachsenen einen weit grösseren Teil ihrer Freizeit draussen, also ausserhalb der privaten Wohnung verbringen (S.31). Mit welchem Inhalt sie den öffentlichen Raum bespielen und was für eine Funktion er für Jugendliche erfüllt, möchte ich mit einer Umfragestatistik der 2012 erschienenen Juvenir Studie der Jacobs Foundation darstellen:

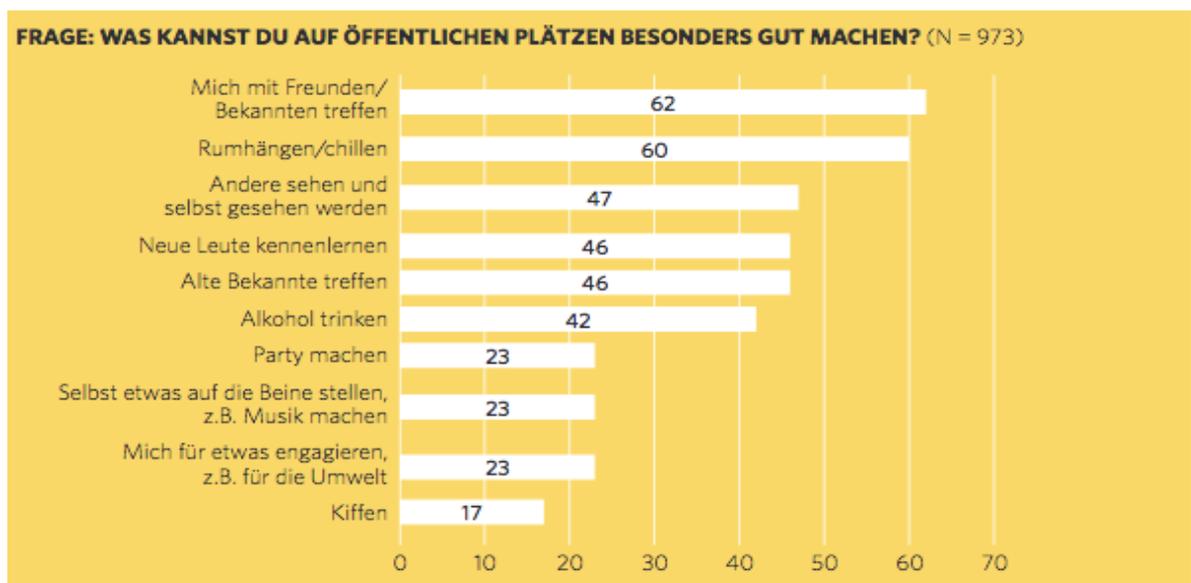


Abbildung 1: Juvenirstudie (Juvenir 1.0, 2012, S.5)

Mehr als deutlich ist erkennbar, dass der öffentliche Raum das Bedürfnis nach sinnlich erlebbaren Interaktionen unterstreicht. Auch Kemper et al. (2012) heben die Wichtigkeit des sozialen Austauschs zwischen Gleichaltrigen, sogenannten Peers, hervor (S.34). In Peergroups können die Jugendlichen eben diese verschiedenen Rollen in verschiedenen Kontexten ausprobieren. Öffentliche Räume werden somit zu Identitätsräumen (Oliver Frey, 2004, S.225). Der Frage „wer bin ich?“ und „wer möchte ich sein?“, nähern sich Jugendliche nämlich auch oft über subkulturelle Einflüsse an. So verweist auch Reutlinger (2017) auf die Bedeutung der eigenen Inszenierung im öffentlichen Raum (S.66). Durch die Nutzung des öffentlichen Raums als Bühne können sie bestehende Grenzen austesten, und erfahren, was machbar und nicht machbar ist (ebd.). So sind auch bekannte Jugendkulturen vergangener Dekaden, wie die Hippies, die Rocker, Skinheads, Punks, Raver, Hip-Hopper oder Ultras im öffentlichen Raum in ein Spiel mit der Sichtbarkeit eingegangen, indem sie mit den unterschiedlichsten Stilmitteln provozieren und protestieren konnten (ebd.).

Nebenbei bietet der öffentliche Raum auch Platz um unkontrolliert zu sein. Erste Erfahrungen und eine Annäherung an einen bewussten Umgang mit Drogen werden weniger in der Schule oder in der elterlichen Wohnung gemacht. Jugendliche suchen laut Kemper et al. (2012) auch gezielt nicht-kontrollierbare Freiräume ohne Beaufsichtigung, wo sie ohne Reglementierung und Verpflichtungen einen Platz für sich alleine haben (S.38).

Auch wenn wir uns nochmals die im vorherigen Kapitel erwähnten Entwicklungsaufgaben vor Auge führen, scheint der öffentliche Raum ein geeignetes Lernfeld darzustellen. Anhand von Beispielen versuche ich dies tabellarisch darzustellen (siehe Tabelle 4).

Entwicklungsaufgabe	Fallbeispiel
Reife, vertrauensvolle Beziehungen mit Gleichaltrigen eingehen	Die Schule separiert und kategorisiert. Der öffentliche Raum bietet Gelegenheit zum Kennenlernen von Jugendlichen ausserhalb der eigenen Schulklasse, Schule, Dorf, Stadt etc.
Intime Beziehungen aufnehmen und aufbauen	Öffentliche Treffpunkte ermöglichen einen unstrukturierten Beziehungsaufbau nach den eigenen Vorstellungen.
Umgang mit Sexualität erlernen	Aufgrund von Scham gegenüber Erwachsenen, und aufgrund ihrer Verbote, treffen sich Jugendliche an „neutralen Orten“ zum Beispiel im Stadtpark um sich zu treffen und das Thema Sexualität/Liebe zu thematisieren oder zu praktizieren.
Eine Geschlechtsrolle entwickeln	Durch die Interaktion mit den unterschiedlichen Geschlechterrollen in verschiedenen Settings und dem öffentlichen Raum als Bühne können individuelle Erfahrungen im Sozialisationsprozess gemacht werden.

Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern erlangen	Durch das Treffen mit Peergroups im öffentlichen Raum verlagern sich auch emotionale Bindungen.
Eigenständige und eigenverantwortliche Entscheidungen treffen	Sind Jugendliche im öffentlichen Raum gezwungen, Entscheidungen oder Probleme zu lösen, so sind sie selbst verantwortlich, diese zu treffen und zu lösen. Dies vor dem Hintergrund, keinem Machtverhältnis untergeordnet zu sein wie in der Schule oder zuhause.
Sich auf ein selbständiges Leben vorbereiten	Konflikte, Erfahrungen und Erkenntnisse durch die Interaktion im öffentlichen Raum sind prägend und Teil informellen Lernens.
Ein Wertesystem und ethische Prinzipien entwickeln	Durch persönliche, individuelle und kollektive praktische Erfahrungen im öffentlichen Raum bilden sich Werte und Handlungsprinzipien, von welchen die Jugendlichen dann ausgehen. Zum Beispiel Erleben von Rassismus, Gewalt, Umweltverschmutzung etc.

Tabelle 4: Fallbeispiele (eigene Darstellung)

Alle möglichen sportlichen Aktivitäten welche ausserhalb von Vereinsstrukturen stattfinden, und durch welche alle genannten

Entwicklungsaufgaben ebenso bewältigt werden können, sind nicht in der Tabelle aufgeführt, da sie schwer eindeutig einzuordnen sind. Betrachtet man die JAMES² Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) von Lilian Suter et al. (2018), welche die beliebtesten Freizeitaktivitäten von Jugendlichen statistisch erhebt, verdeutlicht sich das jugendliche Bedürfnis nach Bewegung (S.12-13). Sport im Allgemeinen ist eine der beliebtesten Freizeitaktivitäten. Dazu zählen vor allem Fussball, Basketball, Unihockey, Velofahren oder Skaten. All diese Aktivitäten finden mehrheitlich im Freien statt. Wenn man sich keinem Verein anschliessen möchte oder kann, oder die Vereinszeit nicht reicht, dann bietet sich der öffentliche Raum als Multifunktionsraum hervorragend an.

Die Vielschichtigkeit von öffentlichen Räumen und dessen Definitionen, widerspiegelt sich somit auch in der Diversität der sich bietenden Chancen und Risiken zur Bewältigung von jugendlichen Entwicklungsaufgaben im öffentlichen Raum.

2.3 Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum durch Aneignung von Jugendlichen

Das Kapitel 2 wird nun abgeschlossen mit der Beantwortung der beiden folgenden Unterfragestellungen:

1. Wie eignen sich Jugendlichen den urbanen öffentlichen Raum an?
(Beschreibungswissen)

² Jugend Aktivitäten Medien-Erhebung Schweiz

2. Warum kann es bei der Aneignung zur Nutzung des öffentlichen Raums zu Nutzungskonflikten mit anderen Anspruchsgruppen kommen, und wie lassen sich diese erklären? (Erklärungswissen)

Dazu wird der Begriff der Aneignung nach dem sowjetischen Psychologen Alexei Nikolajewitsch Leontjew eingeführt. Zuerst wird allerdings ein kurzer Exkurs unternommen, um den Lesenden zu ermöglichen, die darauffolgenden Erläuterungen vor dem Hintergrund einer neoliberalen Stadtpolitik zu verstehen und dem aktivierenden Sozialstaat, welcher ein daraus resultierendes Konstrukt ist.

2.3.1 Exkurs: Neoliberale Stadtpolitik und aktivierender Sozialstaat

Wie schon eingangs beschrieben wurde, sind urbane Räume in verschiedenen Dimensionen im Laufe der Geschichte einem stetigen Wandel unterzogen worden. Um nachfolgend entstehende Nutzungskonflikte durch die Aneignung des öffentlichen Raums besser zu verstehen, und später dann auch die Aufgaben und Herausforderungen der Soziokulturellen Animation vor dem Hintergrund einer neoliberalen Stadtpolitik einordnen zu können, wird dieser Exkurs unternommen.

Joachim Hirsch (1980) erklärt die Phase der neoliberal orientierten Globalisierung als die entscheidende Strategie des Kapitals zu der Lösung für die in dieser Zeit immer deutlicher hervortretende Krise des damaligen fordistisch-tayloristischen Produktionsprozesse (S.22). Demnach waren die Vereinbarkeit von Kapitalprofit und der Massenwohlfahrt zu Beginn der 1970er Jahre an ein Ende gekommen (ebd.). Zur Bekämpfung dieser Krise schien es daher als erforderlich, neue Märkte Profitquellen und Räume zu erschliessen sowie bestehende nationale wie internationale Grenzen und Barrieren, im

Sinne eines von einengenden und hemmenden Schranken weitgehend entfesselten Kapitalismus, abzubauen (Heinz, 2015, S.18).

Dieser Wandel führt gemäss Sebastian Schipper (2014) auch zu einer Neuordnung des neoliberalen Städtischen, die Stadt wird somit zum Unternehmen (S.98). Die Folge ist, dass sich Städte zunehmend in einen Wettbewerb miteinander begeben, indem sie um global agierendes Kapital, Arbeitsplätze und einkommensstarke Konsument*innen konkurrieren. Nicole Grothe (2005) erwähnt, neben infrastrukturellen Massnahmen wie dem Ausbau von Verkehrsanbindungen oder der zur Verfügungstellung von geeigneten Immobilien, die Rolle der Innenstädte als Visitenkarten der Städte als weichen Standortfaktor (S.17). Diese Aufwertung der innerstädtischen Bereiche durch Festivalisierung oder durch bauliche Umgestaltung gehen Hand in Hand mit einer Verschärfung repressiven Vorgehens gegenüber marginalisierten Personengruppen, welche für ein Abwertung des städtischen Images verantwortlich gemacht werden (ebd., S.18).

Dies findet laut Grothe (2015) auf verschiedenen Ebenen statt, jedoch sind für das Verständnis der vorliegenden Arbeit die folgenden von besonderer Relevanz (S.18):

- Durch Ausgrenzung mittels Privatisierung ehemaliger öffentlicher Räume
- Durch Umdefinition von deviantem Verhalten in juristisch sanktionierbare Ordnungswidrigkeiten
- Durch Einführung oder Aufrüstung von Überwachungs- und Kontrollinstanzen wie Ordnungsdiensten oder Kameraüberwachungssystemen

Für die Bevölkerung und den hier thematisierten Teilbereich der Jugendlichen, zeichnen sich also neben quantitativen Veränderungen und strukturellen Verschiebungen auch qualitative Veränderungen ab wie Heinz (2015) feststellt (S.75). Der Bielefelder Soziologie Heitmeyer (2012) erkennt darin eine Ökonomisierung des Menschenbilds. Diese zunehmende Wertzuschreibung von Individuen nach derer Produktivität und Verwertbarkeit im kapitalistischen System, führt laut Heinz (2015) zu einem von ökonomisch (aber auch psychologisch) besetzten Vorurteilen geprägten Gegeneinander-Ausspielen diverser Bevölkerungssegmenten wie hier Schweizer*innen vs. Ausländer*innen, Junge vs. Alte, Familien mit Kindern vs. Kinderlose, Beschäftigte vs. Arbeitslose (S.75).

Das Ergebnis des neoliberalen Strukturwandels und einer daraus resultierenden Stadtpolitik sind somit nicht zunehmende Toleranz und Offenheit (auch wenn dies Vordergründig so verkauft wird), sondern eine von neuen interne Grenzziehungen und Formen der Abschottung gekennzeichnete Stadtgesellschaft entlang ethnischer, ökonomischer und sozialer Trennlinien (Heinz, 2015, S.76). Nutzungskonflikte unterschiedlicher Anspruchsgruppen im öffentlichen Raum scheinen also vorprogrammiert zu sein, und den Jugendlichen (welche ja wie bereits erwähnt mehr Zeit im öffentlichen Raum verbringen als zum Beispiel Erwachsene) ist dabei besondere Aufmerksamkeit beizumessen. Durch diese zunehmende Repressions- und Verdrängungspolitik entstanden zum Beispiel Jugendproteste wie das «Tanz dich Frei» in Bern und anderen Städten. Eine Tanzdemonstration mit Soundmobilen, welche unter anderem die eingeschränkte Nutzung des öffentlichen Raum und die damit einhergehende Wegweisungspolitik (mehr dazu in Kapitel 3.3.1) kritisieren und bekämpfen

wollte (Maria Murgeri & Viola Fauser, 2014, S.21). Dem Ausschluss von Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum kann allerdings auch eine emanzipatorische Komponente abgerungen werden (Verena Schreiber, 2014, S.199). Erst durch die starke Reglementierung des Zugangs bietet der öffentliche Raum die Möglichkeit, Herrschaftsverhältnisse zu unterwandern und Sichtbarkeit zu erkämpfen. Das Recht auf Stadt manifestiert sich bei Jugendlichen massgeblich in dem Recht auf Präsenz auf der Strasse. Die Strasse, oder besser gesagt der öffentliche Raum, kann als politischer Ort begriffen werden, den Jugendliche Erwachsenen abzutrotzen versuchen und wo sie ihr Recht auf räumliche Autonomie und Unabhängigkeit geltend machen. Tagtäglich versuchen Jugendliche, sich solche Orte anzueignen und ihnen gegenüber verhängte Zugangsverbote und Überwachungen herauszufordern (ebd.).

Der aktivierende Sozialstaat

Für die offene Jugendarbeit ebenso von Bedeutung wie die jeweilige Stadtpolitik, ist die Konstituierung des Sozialstaats. Der aktivierende Sozialstaat tritt seit etwa dem Jahr 2000 als Antwort auf den traditionellen Sozialstaat auf (Sven Huber, 2014, S.35). Es wird eine Positionierung zwischen einem neoliberalen, schlanken Staat und einem universellen Wohlfahrtsstaat angestrebt (Heinz-Jürgen Dahme, 2003, S.18). Er legitimiert sich über drei zentrale Erwartungen, welche mit der Aktivierungspolitik verbunden sind (Huber, 2014, S.35). Nämlich, dass durch Kostenverschiebungen oder Steigerung der Effizienz der Leistungserbringung Kostenersparnisse entstehen, und die Qualitätssteigerung sozialer Hilfen und Leistungen durch Aktivierung (ebd.). Diese Aktivierung soll dann zu einer Akkumulation von sozialem Kapital in kleinräumigen Integrationseinheiten (Nachbarschaften, Quartieren etc.) führen. Aus dieser aktivierungspolitischen Reorganisation

erfolgen für die jeweiligen sozialen Institutionen mehr Wettbewerbs- und Rechtfertigungsdruck, leistungsorientierte und häufig stark befristete Mittelvergabe sowie Forderungen nach methodisch äusserst schwierigen Wirkungs- und Erfolgskontrollen (Huber, 2014, S.37). Hier wird also deutlich, dass Soziale Arbeit ordnungspolitischen³ Interessen gerecht werden sollte (ebd., S.42). Huber (2014) betont die Tatsache, dass diese Veränderungen auf die Jugendarbeit bisweilen eine wenig bearbeitete Frage ist (S.43). Auf die bekannten Auswirkungen des aktivierenden Sozialstaats auf die offene Jugendarbeit wird dann in Kapitel 3.2.1 nochmals eingegangen. Wie sich Jugendliche im öffentlichen Raum zurechtfinden und ihn aneignen, wird im nächsten Kapitel veranschaulicht.

2.3.2 Aneignungspraktiken von Jugendlichen

Um zu verstehen was für ein Prozess Aneignung überhaupt ist, muss zuerst einmal der Begriff definiert werden. Die Ursprünge des Aneignungskonzeptes sind wie bereits angetönt, auf die kulturhistorische Schule der sowjetischen Psychologie zurückzuführen und vor allem mit dem Namen Leontjews verbunden (Ulrich Deinet, 2006, S.34). Deinet (2006) sieht in diesem Ansatz die grundlegende Idee darin, dass die Entwicklung des Menschen als tätige

³ Ordnungspolitik umfasst laut Wikipedia die Vorschriften, Institutionen und Handlungen, die es ermöglichen, die Wirtschaft nach den Prinzipien von Markt und Wettbewerb zu organisieren. Dabei kommt es vor allem darauf an, den Wettbewerb sicherzustellen und die Freiräume der Einzelnen für ihre wirtschaftliche Betätigung zu gewährleisten (Wikipedia, ohne Datum)

Auseinandersetzung mit der jeweiligen Umwelt, also als Aneignung der symbolischen und gegenständlichen Kultur zu verstehen ist (S.34).

Leontjews Konzept der Aneignung wurde in sozialökologischen Modellen weiterentwickelt, welche die sozialräumliche Orientierung Jugendlicher aufnimmt, und so auf die heutigen bestehenden gesellschaftlich-räumlichen Lebenswelten transformiert (Kemper et al., 2012, S.45). Desweiteren gilt anzumerken, dass Aneignungsprozesse, welche sich im Raum vollziehen, der Struktur jenes Raumes unterworfen sind (Ulrich Deinet, 2014, S.46). Für Jugendliche bedeutet dies, dass sie direkt mit den Strukturen unserer Gesellschaft im Aneignungsprozess konfrontiert werden, und dass Aneignung im Raum nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Verortung zu sehen ist (ebd.).

Dadurch erschliesst sich nach Ulfert Herlyn et al. (2003) auch das unterschiedliche Verständnis von Nutzung und Aneignung (S.28). Die Nutzung eines Raums bezieht sich relativ vordergründig zunächst nur auf den realen Gebrauch eines Ortes - die Häufigkeit sowie Art und Weise - durch einzelne oder Gruppen (ebd.). Aneignung hingegen meint eben den selbstbestimmten und aktiven Umgang mit räumlichen Gegenständen, um vorhandene Bedürfnisspannungen zu befriedigen (ebd.) Deinet (2014) leitet daraus fünf verschiedene Aneignungsdimensionen ab, welche nachfolgend kurz zusammengefasst werden (S.70).

Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten

Ausgehend von Leontjews grundlegender Gegenstandsbedeutung, kann Aneignung als Erweiterung motorischer Fähigkeiten betrachtet werden (Deinet, 2014, S.69-71). Sie ist auf den Umgang mit Gegenständen, Materialien, Werkzeugen und Medien zurückzuführen, welche Bestandteile

der gegenständlichen sowie symbolischen Kultur sind und von Jugendlichen über Tätigkeiten erschlossen werden müssen (ebd.).

Aneignung als Erweiterung des Handlungsraums

Als ein Hinweis für die Erweiterung des Handlungsraums wird die mehrmalige und selbständige Nutzung neuer Räume gesehen (Deinet, 2014, S.69-71). Damit ist nicht nur der materielle Raum gemeint, sondern auch der symbolische Raum. Im Ganzen geht es um die Schaffung von Möglichkeitsräumen, so dass eine Erweiterung des Handlungsraumes auch in der Aneignung neuer Möglichkeiten in bestehenden Räumen zu sehen ist (ebd.).

Aneignung als Veränderung von Situationen

In dieser Dimension geht es um die Umgestaltung einzelner Strukturelemente von Situationen, womit zum Beispiel die Veränderung der Thematik, des Umfelds und des Handlungskontextes gemeint ist (Deinet, 2014, S.69-71).

Aneignung als Verknüpfung von Räumen

Durch das Aufwachsen in der heutigen Mediengesellschaft erlernen Jugendliche die Fähigkeit sich in unterschiedlichen Räumen (digitalen und analogen) gleichzeitig aufzuhalten (Deinet, 2014, S.69-71). Sie können Verbindungen herstellen zwischen unterschiedlichen Räumen. Indikatoren dafür sind die Verknüpfung von einzelnen Inseln oder auch virtuellen Räumen (ebd.).

Aneignung als Spacing

Eine grundlegende Dimension von Aneignung kann in der körperlichen Inszenierung und der Verortung in Nischen, Ecken und Bühnen festgemacht

werden (Deinet, 2014, S.69-71). Spacing meint hier wie bereits erwähnt, das eigentätige Schaffen von Räumen (ebd.).

Etwas vereinfachter stellen es Kemper et al. (2012) dar, sie verbinden konkrete Raumeignungsformen mit der Befriedigung raumrelevanter Bedürfnisse (S.60).

Bedürfnisse	Aneignungsformen
Soziale Kontakte	Treffen, Reden, Sehen und Gesehenwerden (Chillen, Hängen)
Selbstdarstellung	Szenespezifisch: Skaten, Graffiti, Musikhören, provokatives Verhalten (Herumgangstern)
Selbstentfaltung,-erfahrung	Selbstinszenierung im öffentlichen Raum, Gruppenzugehörigkeit und Rollenübernahme
Sicherheit und Geborgenheit	Intimität, Rückzug
Raumerleben	Beobachten und Entdecken
Bewegung	Sport

Table 4: Aneignungsformen (eigene Darstellung auf der Basis von Kemper et al., 2012, S.60)

Kerstin Sailer (2011) sieht im Akt der Aneignung öffentlicher Räume ebenfalls Inanspruchnahme und Nutzung aller Art, zunächst, - ganz grundsätzlich - durch

Bewegung und schlussendlich durch immer wiederkehrende Vertrautheit, Gewöhnung und Identifikation, basierend auf gegebenen Möglichkeiten und unter Inanspruchnahme des jeweiligen vorhandenen sozialen, kulturellen, ökonomischen und symbolischen Kapitals (S.57).

2.3.3 Nutzungskonflikte im umkämpften öffentlichen Raum

Wie den vorhergehenden Beschreibungen entnommen werden kann, sind gewisse Aneignungspraktiken von Jugendlichen per se darauf angelegt zu provozieren. Man will sich zeigen, und im besten Fall möchte man auch polarisieren. Für die Medien, welche immer öfters polarisieren und populistisch berichten ist dies eine willkommene Angriffsfläche.

So stehen öffentliche Räume in Verbindung mit jugendlicher Aneignung gemäss Kemper et. al (2012) in den vergangenen Jahren häufig in der Agenda medialer Debatten (S.19). Lärmklagen, Littering, oder einfach ältere Menschen, welche sich empören über ihrer Meinung nach sinnlos, herumhängende Jugendliche und sich dadurch eventuell verunsichert fühlen (ebd). Reutlinger (2017) erwähnt diese Fokussierung auf Jugendliche als Träger*innen von Unordnung in der medialen und öffentlichen Diskussion ebenfalls (S.61). In jüngerer Vergangenheit waren dies Berichte zu Jugendgewalt, Tanz-Dich-Frei Bewegungen⁴ oder Botellones (ebd.). Nutzungskonflikte sind jedoch nicht etwas Neuartiges. Zukin (1995) verdeutlicht in Anlehnung an historisch geprägte und idealisierte Begriffe,

⁴ Hier verweise ich auf die lesenswerte Bachelorarbeit von Maria Murgeri & Viola Fauser welche im Literaturverzeichnis aufgeführt ist.

dass Nutzungskonflikte, sprich Ein- und Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen schon immer vorgekommen sind (S.33). Juden, Prostituierte, Frauen und nationale Minderheiten zum Beispiel war der Zugang zum öffentlichen Raum in der Geschichte immer beschränkt (ebd.). Somit kann in Kombination mit den bisherigen hier erarbeiteten Informationen gesagt werden, dass der urbane öffentliche Raum hergestellt, benutzt und verhandelt wird von heterogenen Szenen, Gruppen und Teilöffentlichkeiten (Litscher et al., 2012, S.17).

Konflikt

Doch ab wann ist eigentlich die Rede von einem Konflikt? Friedrich Glasl (2017) definiert sozialen Konflikt als eine Interaktion zwischen Aktoren (Gruppe, Individuen, Organisationen usw.) wobei wenigstens ein Akteur Differenzen (Widersprüche, Unterschiede und Unvereinbarkeiten) im Wahrnehmen sowie Denken/Vorstellen/Interpretieren und im Fühlen/Wollen mit dem anderen Akteur in der Art erlebt, dass beim Verwirklichen dessen, was der Akteur denkt, fühlt oder will, eine Beeinträchtigung durch den anderen Akteur erfolge (S.24).

Bei Konflikten der Nutzung des öffentlichen Raums, spricht Kathrin Schwarz (2008) von Raumnutzungskonkurrenzen, bei welchen konkurrierende Ansprüche mehrerer unterschiedlicher Nutzungen auf die gleiche Fläche auftreten.

Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt

Kemper et. al (2012) übertragen dieses Konfliktverständnis auf die mit Aneignungsprozessen entstehenden Konflikte und beschreiben es folgendermassen: Der von Erwachsenen für Erwachsene geplante und erbaute, von Erwachsenen wahrgenommene, genutzte und

durchreglementierte Raum wird von Jugendlichen nach eigenen Bedürfnissen angeeignet, und zwar anders als von den Erwachsenen vorgesehen (S.62).

Daraus lässt sich schliessen, dass Jugendliche oftmals nicht als eigentliche Nutzer*innen vorgesehen oder erwünscht sind. Ausnahmen bilden Spielplätze oder Sportanlagen (Herlyn et al., 2003, S.244). Folglich wird den Bedürfnissen der Erwachsenen an den öffentlichen Raum eine höhere Bedeutung zugeschrieben als denjenigen von Jugendlichen, da sie als Nutzer, Eigentümer und Verwaltungsvertreter gelten (Kemper et al., 2012, S.14). Dabei unterscheiden sich auch die Methoden und Prozesse der Aneignung des öffentlichen Raumes. Dieser Unterschied wird von den Erwachsenen praktisch nicht wahrgenommen, was dann zu Konflikten im Alltag um die knapper werdende Ressource des öffentlichen Raumes führt (Gabriela Muri & Sabine Friedrich, 2009, S.177). Die Aneignung und somit Veränderung des öffentlichen Raums durch Jugendliche ist also eher negativ besetzt.

Verschiedene Aneignungsbarrieren erschweren den Jugendlichen zusätzlich die Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten was wiederum der Funktion des öffentlichen Raums als für alle zugänglicher und offener Ort widerspricht (Reutlinger, 2017, S.62). Diese Barrieren sind zudem auch Ursache für viele entstehende Konflikte und führen im Verlauf des Konflikts oftmals zu einer Verfestigung von Seiten der Erwachsenen. Dabei wird gemäss Kemper et. al (2012) zwischen verschiedenen Barrieren unterschieden (Tabelle 4).

Barrieretypen	Entstehungsgrund	Folgen
Soziale	Vorherrschende Distanz zur Lebenswirklichkeit von Jugendlichen, somit besteht ein gestörter Austausch zwischen den Generationen als Teil der Sozialisation Jugendlicher.	Nicht zielgerichtete, von den Vorstellungen Erwachsener abweichende Aneignungsformen erscheinen den Erwachsenen bedrohlich → Bedürfnis nach stärkerer formeller Kontrolle.
Räumliche	Gestaltungsmängel bei Ausstattung von öffentlichen Räumen, der räumlichen Freiflächenorganisation oder der Nutzungszuordnung. Ökonomisierung öffentlicher Räume.	Ergreifen von baulichen Massnahmen um Räume für Jugendliche unattraktiv zu machen.
Ordnungspolitische	Das gestiegene subjektive Sicherheitsbedürfnis und die problemhafte öffentliche Wahrnehmung Jugendlicher, widerspiegelt sich auch in Politik und Verwaltung	Kontrolle oder Verdrängung von Jugendlichen durch Reglementierung und Verbote.
Institutionelle	Keine Organisationsstrukturen in Verwaltungen, welche kompatibel sind mit der Lebenswelt Jugendlicher, um sie in den Planungsprozess des öffentlichen Raums miteinzubeziehen.	Nicht Miteinbezug Jugendlicher bei Planung und Gestaltung öffentlicher Räume.

Tabelle 5: Barrieretypen (eigene Darstellung auf der Basis von Kemper et al., 2012, S.62-64)

All diese Prozesse verstärken die räumliche Distanz zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, was folglich auch Auswirkungen auf die soziale Distanz zwischen ihnen hat, und mitunter einer der Hauptursachen ist für die abnehmende Toleranz gegenüber den Bedürfnissen von Jugendlichen im öffentlichen Raum (Kemper et. al., 2012, S.66). Aufgrund von diesem beschriebenen, dualen Aneignungsverständnis, kommt es vermehrt zu dysfunktionaler Raumnutzung durch die Jugendlichen (ebd.). Diese Form der Aneignung zeigt sich zum Beispiel in als Vandalismus gelesene Aktionen (Zerstörungen, Sprayereien, Tags) oder in konfliktprovozierenden Handlungen (Lärm, Littering, Herumgangstern) (ebd.). Diese für manche sinnlos erscheinende Nutzung des Raums durch Zerstörung und Lärm hat durchaus seine Gründe, und erscheinen bei differenzierter Betrachtung verständlicher (ebd.). Sie sind schliesslich für Jugendliche die einzigen möglichen Reaktionen, den von den Erwachsenen strukturierte und reglementierte Raum für sich zu beanspruchen und ihn mithilfe dieser Form der Aneignung zu verteidigen (Kemper et al., 2012, S.66). Jugendliche befriedigen mit provokativem Verhalten ihre Bedürfnisse innerhalb der Peer-Gruppe, sowie gegenüber der Erwachsenenwelt (ebd.). Für die Jugendlichen in einem Park zum Beispiel ist es eine grosse Genugtuung, wenn vorbeigehende Erwachsene sich durch die Anwesenheit einer Gruppe gestört, beängstigt oder provoziert fühlt (Kemper et al., 2012, S.53). Es bestätigt sie ihrer erfolgreichen Aneignung des Raums (ebd.). Darin äussern sich auch gleich zwei Bedürfnisse der Jugendlichen, nämlich einerseits dem der Teilnahme in der Erwachsenenwelt, durch gezielte oder versteckte Provokation, und zum andern dem der Abgrenzung gegenüber dieser (Muri & Friedrich, 2009, S.178). Da diese Formen der Aneignung auch als ein Mittel der Selbstdarstellung gelten, welche die Jugendlichen nach Sven Huber (2014) bewusst auf der Bühne des

öffentlichen Raumes präsentieren (S.67), beinhalten sie auch alternative Lebensstile, sowie Verhaltens- oder Freizeitformen (Herlyn et al., 2003, S.221).

All diese Situationen im öffentlichen Raum ermöglichen den Jugendlichen sich in nicht festgelegten Rollensystemen zu erproben und dabei herauszufinden, wo ihre Stärken und Schwächen sind (ebd., S.30). Vor allem die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt, in welche sie später integriert werden sollten, fördert sie in ihrer Identitätsbildung, indem sie bei den Konflikten, welche auf diesem Wege auftauchen, ihre Positionen verteidigen und stärken können (ebd.). Vor diesem Kontext können auch die im Anschluss an die dritte Ausgabe des „Tanz dich Frei“ in Bern stattgefundenen Ausschreitungen und Plünderungen teilweise als Form der Aneignung gesehen werden. Auch in Zürich kam es im Jahr 2011 am Bellevue und am Central zu vergleichbaren Krawallen (Murgeri & Fauser, 2014, S.69), worüber sich der Jugendpsychologe Allan Guggenbühl im Tagesanzeiger in einem Bericht von Res Strehle folgendermassen äusserte: „Ein Teil der Jugend stört sich daran, dass heute alles Mainstream geworden ist. Wir Erwachsenen merken das nicht mehr, deshalb sind solche Tabubrüche für die Gesellschaft wichtig“ (Res Strehle, 2011).

2.3.4 Beantwortung der Fragestellungen

Das letzte Unterkapitel soll nun den Erkenntnisgewinn zur Beantwortung der ersten beiden Fragestellungen zusammenfassend aufzeigen.

Wie eignen sich Jugendliche den urbanen öffentlichen Raum an?

Aneignung meint eine eigentätige Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt basierend auf den gegebenen Möglichkeiten und unter Inanspruchnahme des jeweiligen vorhandenen sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Kapitals. Es geht Jugendlichen auch darum, Räume mittels Symbolik kreativ zu gestalten und sich im öffentlichen Raum zu inszenieren und präsentieren. Durch ihre Präsenz und die Aneignung des öffentlichen Raums erweitern sie ihren Handlungsspielraum. Raumaneignung geschieht konkret durch die Befriedigung jugendlicher Bedürfnisse.

Warum kann es bei der jugendlichen Aneignung zur Nutzung des öffentlichen Raums zu Nutzungskonflikten mit der Erwachsenenwelt kommen, und wie lassen sich diese erklären?

Da der öffentliche Raum hauptsächlich von Erwachsenen für Erwachsene gebaut wurde, werden jugendlichen Aneignungsformen als dysfunktional betrachtet. Jugendliche nutzen den öffentlichen Raum in ihrem Sinne und suchen dabei auch gezielt die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt um sich im Raum zu behaupten und ihn erfolgreich anzueignen. Die soziale Distanz zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten ist dabei mitverantwortlich für das fehlende Nutzungsverständnis der jeweils anderen Gruppe. Mit der Tendenz zu einer Privatisierung und einer steigenden Aufwertung öffentlicher Räume gehen auch eine aktive neoliberale Standortpolitik einher. Diese sieht in Musik hörenden, kiffenden oder Bier trinkenden Jugendlichen eher störende Elemente, welche es aus der

Innenstadt zu vertreiben gilt. Das Installieren von diversen Barrieren birgt ebenfalls Konfliktpotenzial, wenn die Jugendlichen sich diesen widersetzen um den Raum erneut anzueignen.

3. Soziokulturelle Animation im öffentlichen Raum: Soziale Kohäsion vs. Ordnungspolitik

Nachdem nun erläutert wurde, von was für einem Verständnis von öffentlichem Raum diese Arbeit ausgeht und welche Nutzungskonflikte entstehen können durch die Aneignung von Jugendlichen, soll nun auf das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation im öffentlichen Raum eingegangen werden.

Die Soziokulturelle Animation bemüht sich gemäss Gregor Husi (2010) um den zwischenmenschlichen Zusammenhalt (soziale Kohäsion) und bezweckt so eine Sozialintegration (S.98). Diesem Ansatz stellt sich im öffentlichen Raum eine repressive Ordnungspolitik gegenüber, welche ihrerseits eher eine Systemintegration bezwecken will.

Neben den für diese Arbeit relevanten soziokulturellen Arbeitsprinzipien wird konkret die offene Jugendarbeit im öffentlichen Raum thematisiert. Zusätzlich wird noch beschrieben, welche ordnungspolitischen Akteure ebenfalls im öffentlichen Raum unterwegs sind und deren Aufgaben kurz skizziert. Abschliessend soll dann daraus ein Résumé gezogen werden.

3.1 Zentrale Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation

Als zentrale Aufgaben der Soziokulturellen Animation nennt Gabi Hangartner (2010) die Animation von Gruppen von Menschen unter Beachtung der individuellen Bedürfnisse, sowie unter stetiger Berücksichtigung, Förderung und Begleitung ihrer gruppenspezifischen Kommunikation, ihrer (Selbst)Organisation und vor allem der Unterstützung einer autonomen Formulierung der Gruppenziele (S.266). All dies sollte natürlich auch bei der Arbeit im öffentlichen Raum passieren, oder in diesem zu Trage kommen. Die für dieses konkrete Arbeitsfeld zentralen Arbeitsprinzipien werden nachfolgend erläutert.

3.1.1 Die intermediäre Position

Marcel Spierts (1998) bezeichnet die Zwischenposition, oder eben die intermediäre, der Soziokulturellen Arbeit als Arbeit zwischen Lebenswelt und System (S.274). Aus dieser Zwischenposition der Soziokulturellen Animation werden eine Charakterisierung sowie eine räumliche Verortung der Soziokultur abgeleitet (Simone Gäumann & Franco Bezolla, 2017, S.11). Heinz Moser (2010) verortet die Soziokulturelle Animation in diesen intermediären Räumen und erkennt in ihnen Ausgangspunkt und Möglichkeitsbedingung der Praxis (S.70). Solche Räume können physischer Form sein (Bahnhof, vor dem Supermarkt, Schulhausplatz und so weiter) oder auch interaktiv entstehen zwischen Personen oder Personen und Institutionen, aber auch imaginär als Wunschvorstellung oder Befürchtung eines Individuums (Hanspeter Hongler, 2004, S.58).

Fachpersonen der Soziokulturellen Animation sind also oft in vermittelnder Rolle. Sie vermitteln sowohl im eher strategischen und systemorientierten

Arbeitsfeld auf der intermediären Ebene zwischen System und Lebenswelt, wirken aber auch vertrauensfördernd und nahe bei den Zielgruppen (Hangartner, 2010, S.316). Auf all diesen Ebenen spielen sich unterschiedliche kommunikative Aktivitäten ab (ebd.). Sie können gezielt oder situativ im Handlungsfeld (innerhalb und zwischen Lebenswelt/en) stattfinden oder eher vermittelnd im Spannungsfeld zwischen Zielgruppe/n und dem gesellschaftlichen Kontext (ebd.). Hangartner (2010) benennt vier Vermittlungsebenen, welche nachfolgend kurz beschrieben werden (S.317).

Vermitteln als Problematisieren/Thematisieren

Diese Ebene meint vor allem die Ermöglichung eines Zugangs zu den Zielgruppen und zum gesellschaftlichen Kontext durch Erkennen und Benennen von sozialen Phänomenen (Hangartner, 2010, S.317). Diese Themen oder Probleme sollen so früh wie möglich aufgegriffen werden (ebd.). Hier zu beachten ist eine fachliche Auseinandersetzung mit dem Thema und sich nicht durch bestehende Machtstrukturen beeinflussen zu lassen. So könnte man dieser Ebene auch noch den Zusatz „Entproblematisieren“ hinzufügen, wenn es darum geht, an die Profession herangetragene, vermeintliche problematische Entwicklungen zu widerlegen. In diese Kategorie kann man Aktionen wie „Nimm Platz“ der okaj-Zürich⁵ einordnen, mit welcher auf spielerische und frische Art die Bedeutung des öffentlichen Raums für die Entwicklung von Jugendlichen in den Fokus gerückt wurde (okaj, 2019).

⁵ Kantonaler Dachverband der offenen, kirchlichen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Vermitteln als Übersetzen

Wie der Name schon sagt, geht es hierbei um die Schaffung einer Verständigung zwischen Lebenswelten sowie auch zwischen Lebenswelt und System (Emanuell Müller, 1999, S.151). Dazu müssen Fachpersonen die Sprachen und Codes der Akteur*innen oder den Akteur*innengruppen verstehen und anwenden können (Hangartner, 2010, S.318). Gerade um die bereits mehrfach erwähnte soziale Distanz zwischen Jugendlichen und Erwachsenen aufzuweichen, ist zum Beispiel das Übersetzen von bestimmten Informationen der jeweiligen Lebenswelt hilfreich. Es kann in Bezug auf Martina Löw quasi als Unterstützung für die Syntheseleistung betrachtet werden.

Vermitteln als Interessenausgleich

Soziokulturelle AnimatorInnen sind fähig, ihr Know-How in allparteilicher Rolle in Verhandlungen zur Verfügung zu stellen, sich aber wenn nötig auch parteilich als Vertretung für die Interessen einer Gruppierung ins Geschehen einbringen (Hangartner, 2010, S.319). Gerade im öffentlichen Raum, wo zum Beispiel Jugendliche wie bereits beschrieben eher als Problemgruppe gesehen werden, kann eine Parteinahme für sie oder für andere marginalisierte Gruppen ihrem Anliegen mehr Gewicht gegeben werden.

Vermitteln als Konflikte lösen

Um in Konflikten, egal auf welcher Konfliktstufe sie sich befinden zu interagieren, gilt es abzuklären, wer beteiligt ist und was für eine Richtung der Konflikt annehmen könnte (Hangartner, 2010, S.319). Auch über die eigene Rolle sollte man sich als Fachperson im Klaren sein, vor allem was die Neutralität oder Parteilichkeit der Konfliktmoderation betrifft (ebd. S.320).

Die Animationsposition ist nach Hangartner (2010) als zentrale Interventionsposition (oder als Kernposition) zu denken, welche im Zentrum aller Aufgaben steht und immer in Verbindung mit jeweils einer anderen Aufgabe zum Tragen kommt (S.298). Vor dem Hintergrund dieses Modells wird nun eine inhaltliche Vertiefung von drei⁶ der vier Interventionspositionen vorgenommen.

Animationsposition

Für Spierts (1998) beinhaltet der Animationsbegriff viele Bedeutungen, die für die soziokulturelle Arbeit wesentlich sind: Ermuntern, Aktivieren, Anspornen, Initiieren, Motivieren, Begeistern, Beseelen, Stimulieren, Beleben usw. (S.230). Diese Begrifflichkeiten tauchen dann auch in dem von Müller (1999) benannten „Dreischritt der Animation“ (anregen, ermutigen und befähigen) auf, welcher direkt bei den Menschen ansetzt, um, je nach konzeptioneller Ausrichtung, eine Mitgestaltung der Lebenswelt, kreatives Erproben der eigenen Fähigkeiten oder eine Veränderung der aktuellen Lebenslage zu ermöglichen (S.128-132). Die Aktivierung soll hier konkretes Tun ermöglichen, was wiederum eine Erfahrung mit sich bringt. Auf Basis dieser Erfahrung kann die Grundlage gebildet werden für eine Selbsttätigkeit, welche keinen externen (animatorischen) Anstoss mehr braucht (ebd.). Professionelles Animieren heisst also für Soziokulturelle AnimatorInnen, Menschen und Gruppen in ihrer Lebenswelt zu erreichen, diese wenn nötig zu aktivieren und an Aktivitäten, Projekten und laufenden Prozessen zu beteiligen (Hangartner, 2010, S.304).

⁶ Die Vermittlungsposition wurde bereits im vorherigen Kapitel behandelt

Organisationsposition

Als zentrale Aktivitäten der Fachpersonen in dieser Position nennt Hangartner (2010) Unterstützen, Planen, Durchführen und Auswerten (S.304). Auch hier ist das Ziel eine möglichst weitgehende Selbstorganisation der Adressanten (ebd.). Als Unterschied zur Animationsposition, in welcher in der offenen Situation animieren, werden von der Organisationsposition aus eher im Handlungsfeld Räume geschaffen beziehungsweise arrangiert (ebd., S.305).

Als bekannte Form von Organisation gilt es das auf Saul Alinsky (US-Amerikanischer Bürgerrechtler aus Chicago) zurückzuführende Community Organizing, welches den Prinzipien der Demokratie und Selbstbestimmung verpflichtet ist (ebd.) Das Ziel ist die Ermächtigung, vor allem von benachteiligten Bürger*innen sich für ihre Anliegen stark zu machen. Auch in der Soziokultur-Charta sind diese Vorstellungen einer demokratischen Aushandlung eines gerechten Zusammenlebens und die Förderung von Chancengleichheit zentrale Aspekte, welche durch die Organisation, Unterstützung und Begleitung von Initiativen eingeleitet werden können. Konkrete Beispiele in der Jugendarbeit, sind zum Beispiel das initiieren von Jugendparlamenten, welche versuchen, den Jugendlichen einen Zugang zur lokalen Politik zu ermöglichen und sich durch die Organisation vieler so Gehör verschaffen. Das Jugendparlament Horgen an meinem Arbeitsort konnte so aufgrund von einem bestehenden Bedürfnis aus, die Einrichtung einer Feuerstelle mit Grill sowie zur Verfügung gestelltem Feuerholz am Seeufer ermöglichen. Ob dies allerdings so erfolgreich gewesen wäre, wenn die Jugendlichen sich selbst organisiert hätten, ohne die Jugendarbeit als Institution der Gemeinde im Rücken ist eine andere Frage.

Konzeptposition

Die Soziokulturelle Konzeptposition beinhaltet neben der Konzeptarbeit und -entwicklung immer auch Forschung, die Erhebung von Daten, und Bedürfnisabklärungen auf partizipativer Ebene unter Einbezug der Zielgruppe (Hangartner, 2010, S.311). Dadurch soll den Beteiligten ermöglicht werden, ihre Lage zu erkennen und zu erfassen, eigene Ziele zu entwickeln und zu formulieren, welche in der Umsetzung von Massnahmen münden (ebd. S.312). Müller (1999) sieht darin das zentrale Anliegen, Erforschende nicht als Objekte im Sinne von interessanten Datenträgern zu sehen, sondern sie grundsätzlich als Subjekte wahrzunehmen (S.156). Gerade in Bezug auf Wünsche und Bedürfnisse von Jugendlichen, welche den öffentlichen Raum (ihren Sozialraum) betreffen, gibt es viele geeignete Methoden. Die sozialräumliche offene Jugendarbeit verfügt über Instrumente, welche laut Alex Willener (2010) sogleich Instrumente der praktischen Arbeit sind (S.357). Subjektive Landkarten, Cliquesraster, Stadtteilbegehungen mit Jugendlichen oder Quartierspionagen erbringen einerseits Erkenntnisse über Jugendliche und räumlich vermittelte gesellschaftliche Strukturen und führen wiederum zu konkreter Praxis der sozialräumlichen Jugendarbeit (Richard Krisch, 2009, S.71). Dadurch lassen sich die Nutzung öffentlicher Räume, subjektive Raumqualitäten mit spezifischen Ressourcen der Lebensbewältigung, die Bedeutung und Strukturen von Zonen verschiedener Jugendkulturen, Altersgruppen und Geschlechter, sowie Wechselwirkungen zwischen Aneignung und gesellschaftlich strukturierten Räumen in Erfahrung bringen (Willener, 2010, S. 357). Willener merkt demzufolge zu Recht an, dass die sozialräumliche Orientierung in der offenen Jugendarbeit vor allem über die Konzeptentwicklung läuft (S.357).

3.1.3 Partizipation

Ein wohl in allen Arbeitsprinzipien und Positionen wichtiges Mittel ist jenes der Partizipation. Bernard Wandeler (2010) nennt denn auch die gesellschaftliche Funktion der Soziokulturellen Animation, die diversen Gruppen zur gesellschaftlichen Teilhabe und Teilnahme zu aktivieren (S.7). Desweiteren sollten sich Professionelle aktiv um die Lebensgestaltung von Gruppen kümmern und sich um einen sozialen und kulturellen Ausgleich bemühen, indem allen die Möglichkeit zur Partizipation offen steht (ebd.). Gerade auch in Bezug auf sozialräumliche Arbeit scheint Partizipation ein Eckpfeiler für eine sinnvolle Praxis zu sein, wie bereits in den vorgängigen Positionen beschrieben wurde.

Die Soziale Arbeit als Profession beruft sich auf ein demokratisches Grundverständnis, welches im Berufskodex der Sozialen Arbeit von AvenirSocial (2010) folgendermassen festgehalten wird:

„Die Professionellen der Sozialen Arbeit setzen sich auch mit ihren staatsbürgerlichen Mitteln für eine soziale, demokratische Gesellschaft ein, die für Solidarität, die Wahrung der Menschenrechte, für Gleichberechtigung und Gleichbehandlung aller Menschen und gegen Diskriminierung einsteht“ (S.13).

Peter Stade (2019) sieht darin die Konkretisierung der Partizipation von Adressat*innen an Interventionen der Sozialen Arbeit im folgenden Grundsatz der Partizipation (S.50):

„Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu Miteinbezug und Beteiligung der

Klientinnen und Klienten, Adressatinnen und Adressaten“ (AvenirSocial, 2010, S.9).

Partizipation in Projekten

Partizipation kann konkret in Projekten geschehen. Soziokulturelle Projekte werden einerseits als Dienstleistungen von soziokulturellen Organisationen, bei welchen die Teilnehmenden an deren Zustandekommen beteiligt sind, verstanden (Stade, 2019, S.51). Daraus folgern Moser et al. (1999), dass der Partizipation in der Soziokulturellen Animation eine Schlüsselfunktion zuzuschreiben ist (S.176). Projekte können andererseits auch aus einer intermediären Position die Partizipation von Jugendlichen in organisationsübergreifenden Projekten ermöglichen (Stade, 2019, S.51). Hier finden sich die Professionellen, wie bereits in Kapitel 3.1.1 ausführlich dargestellt, in der Position zwischen System und Lebenswelt der Jugendlichen wieder. Stade (2019) nennt hier in Bezug zur Gestaltung des öffentlichen Raums beispielsweise die Rolle der Jugendarbeit, wenn es darum geht, für die Neugestaltung eines Parks die Anliegen der Jugendlichen einzuholen und in den Planungsprozess einzuspeisen (S.51). Im gleichen Zug erwähnt Stade (2019) aber auch die Notwendigkeit an einer Kultur zu arbeiten, die eine solche Beteiligung zulässt (S.52). Das Ziel muss dabei sein Machtgefüge im Gemeinwesen oder Quartier, sowie auch innerhalb eigener Angebote und Projekte zu reflektieren und nachzufragen, welche Personen angemessen in Handlungen und Entscheidungen involviert sind und wer ausgeschlossen bleibt, dies im Sinne sozialer Gerechtigkeit (Stade, 2019, S.53). Partizipation kann somit Mittel wie auch Ziel eines Projekts sein (ebd., S.52-53).

Partizipationsstufen

Mittels verschiedenen Partizipationsstufen lassen sich zum einen die Intensität und den Beteiligungsgrad der Projektteilnehmenden beschreiben, und zum anderen können sie hilfreich sein, um die Frage zu beantworten, wer beteiligt und informiert werden soll/muss, wer entscheidet, was mit den Daten geschieht oder über eine allfällige Weiterführung des Projekts (Anette Hug, 2016, S.64). Stade bezieht sich auf das vierstufige Modell von der Sozial- und Diplompädagogin Maria Lüttringhaus, mit welchem mehrheitlich in der soziokulturellen Praxis gearbeitet wurde, und hat Anpassungen in den Begrifflichkeiten und der Differenzierung der Partizipationsstufen vorgenommen um Partizipationsprozesse adäquater zu beschreiben (S.56) (siehe Abbildung 2).

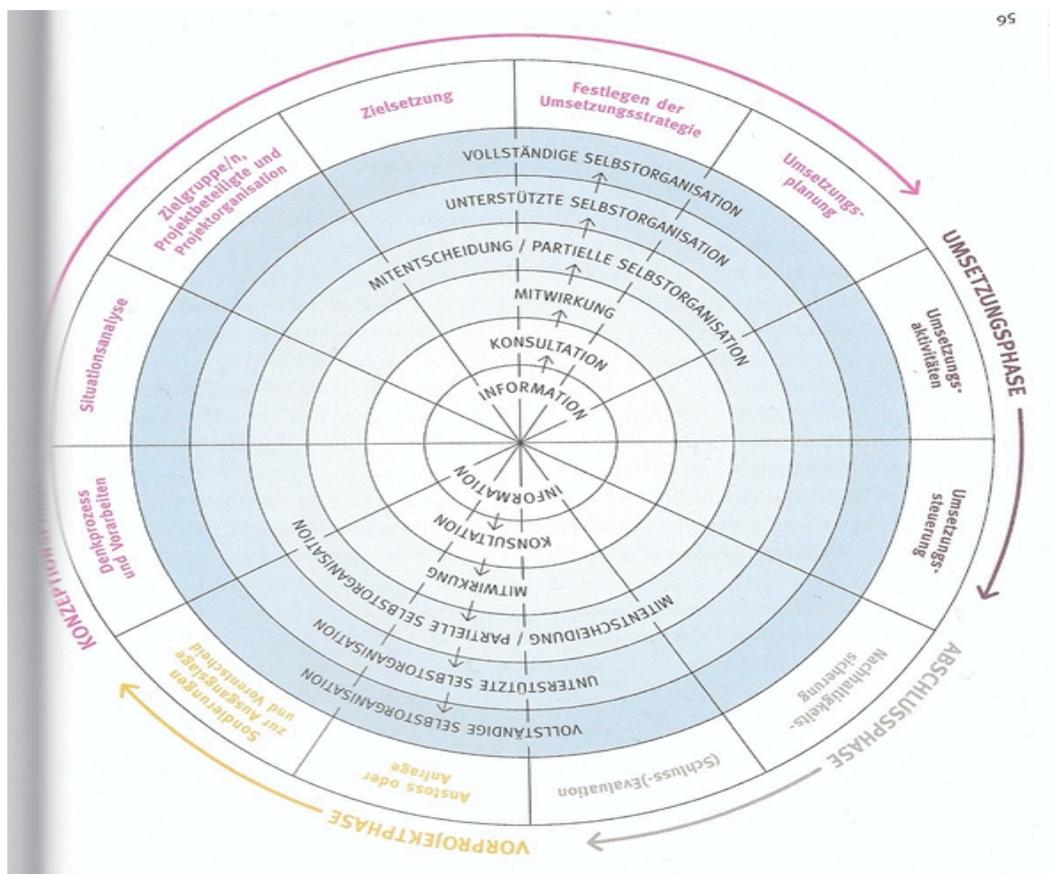


Abbildung 3:Partizipationsstufen (Stade, 2019, S.56)

Die Darstellung dieser sechs Partizipationsstufen in Verbindung mit dem Projektverlauf soll verdeutlichen, dass die Partizipationsstufen der Teilnehmenden für die einzelnen Schritte definiert werden kann oder muss (Stade, 2019, S.57).

Gerade wenn es auch um Mitwirkungsgewährung bei Projekten im öffentlichen Raum geht, sind folgende Fragen vorab zu klären um Enttäuschungen auf beiden Seiten oder Misserfolge zu vermeiden oder zu reduzieren:

- In welchem Mass sind Beteiligungsmöglichkeiten erwünscht und die Bereitschaft vorhanden, Anliegen der Zielgruppe ernst zu nehmen, auf sie einzugehen und wenn möglich umzusetzen?
- Welche rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen beeinflussen die Partizipation?
- Wer hat welche Entscheidungskompetenzen bezüglich Struktur und Inhalt?
- Welche Bereiche haben Spielräume für Beteiligung und welche sind vordefiniert und unveränderbar? (Stade, 2019, S.61)

3.1.4 Projekt- und Prozessorientierte Arbeit

In den bisherigen beschriebenen Arbeitsprinzipien wurde etwas bereits oft angeschnitten: die Projektarbeit. Sei es als Intervention aus einer Interventionsposition heraus, oder als Organisation von Menschen aus einer Organisationsposition. Projekte werden nach Alex Willener und Annina Friz (2019) als essentielles und zentrales Arbeitsinstrument der Soziokulturellen Animation verstanden (S.9). Sie finden im Kontext von gesellschaftlichem Wandel statt, sind oftmals durch diesen initiiert oder probieren, ihn über

bewusste Veränderungen anzuregen (ebd., S.24). In der alltäglichen Praxis der Offenen Jugendarbeit ist diese Terminierung jedoch teilweise etwas zu grosspurig angelegt. So ist die Verortung eines Waffelbacknachmittags für Mädchen in einem übergeordneten gesellschaftlichen Kontext nur schwer zu erkennen. Darum ist es für die Professionellen umso wichtiger alle Ziele genau festzuhalten in einer Projektskizze oder einem Projektkonzept. So ein Nachmittag bietet denn Mädchen Raum sich zusammen zu organisieren und während einem Nachmittag für sich das zu machen wonach sie Lust haben. Dabei können Beziehungen aufgebaut werden, welche dann eventuell in neuen Projekten münden. Sogesehen bieten Projekte wie Ralph Grossmann und Klaus Scala (2011) erkennen, Fachkräften die Möglichkeiten ihre professionellen Rollen zu erweitern oder gegebenenfalls auch neue Rollen zu entwickeln (S.24). Projekte sind sozusagen auch Mittel zur Veränderung (Willener und Friz, 2019, S.28).

Im Gegensatz zu produktorientierten Projekten wie zum Beispiel mehrheitlich in der Wirtschaft, ist in Soziokulturellen Projekten der Prozess ebenso wichtig oder sogar wichtiger wie das Ziel. Es zählen denn nicht nur Zielerreichung und Effizienz, sondern genauso die Erlebnisqualität bei den Beteiligten, die stimulierende Wirkung auf den Sozialraum oder mit dem Projekt verbundene Lernprozesse (ebd.). Ebenfalls zu erwähnen ist, dass nach Willener und Friz (2019) von einer integralen Projektmethodik ausgegangen wird (S.10). Dies weil bei Projekten nicht nur nach und mit spezifischen Vorgehensschritten und -Instrumenten vorgegangen wird, sondern diese auch auf aktiver Beteiligung der Adressanten und auf wertebasierten Arbeitsprinzipien basieren (S.10). Diese Prinzipien stützen sich auf ein Verständnis, wonach gesellschaftliche Probleme und Situationen nicht einfach „gelöst“ werden können, sondern dass Veränderungen in gesellschaftlichen Subsystemen durch Motivierung und Anregung zur Selbständerung geschehen (Willener und Friz, 2019, S.40). Vor

diesem Hintergrund leiten Willener und Friz (2019) folgende acht Arbeitsprinzipien ab: Empowerment, Partizipation, Kooperation und Transdisziplinarität, Geschlechtersensibilität, Diversity, Kreativität, Informelles Lernen und Nachhaltigkeit (S.41).

Es soll jedoch nicht der Anspruch sein alle diese Arbeitsprinzipien in einem Projekt zu verwirklichen, sondern einer pragmatischen Betrachtung der vier Projektphasen -Vorprojektphase, Konzeptionsphase, Umsetzungsphase und Abschlussphase- quasi als Leitfaden für die Setzung möglicher Schwerpunkte dienen (ebd.).

Vergleicht man nun diese Arbeitsprinzipien der Projektmethodik mit den vorgängig beschriebenen Arbeitsprinzipien der Soziokultur, so wird ersichtlich, dass in der integralen Projektmethodik alles zu Trage kommt was Bestandteil der Soziokulturellen Praxis sein sollte.

Bevor jedoch Projekte als Mittel zur Veränderung eingesetzt werden, sollten nach Willener und Friz (2019) -in Erweiterung eines Vorschlags von dem Psychologen und Philosophen Jean-Pierre Boutinet- im Wesentlichen folgende vier Voraussetzungen beachtet werden (S.29):

- Liegt ein Handlungs- oder Veränderungsbedarf oder Entwicklungspotenzial vor?
- Ist die zu verändernde Ausgangslage Einzigartig?
- Besteht eine Komplexität der Ausgangslage und eine Unsicherheit bezüglich der Entwicklung?
- Existieren Autor*innen und Akteur*innen?

Sind diese Fragen geklärt, sollte man sich auch ein Bild von der jeweiligen Projektform machen können. Diese werden von Willener und Friz (2019) unterschieden in Auftragsprojekten, Autor*innenprojekten und Mischformen

(S.32). Ausserdem Pilotprojekte oder Vorprojekte (ebd.). Bei ersterem geht es darum die Akzeptanz in verschiedenen Bereichen in der Praxis zu testen um bei gutem Verlauf dieses Projekt als dauerhafte Einrichtung weiterzuführen. Demgegenüber ist das Vorprojekt vor allem eine Vorabklärung (ebd.).

3.2 Offene Jugendarbeit unterwegs im öffentlichen Raum

Die Praxis sozialräumlicher Arbeit findet gemäss Willener (2010) auch heute noch vor allem in den Einflussbereichen Soziokultureller Animation und Gemeinwesenarbeit statt (S.354). Er stellt dabei auch einen Schwerpunkt in der Offenen Jugendarbeit fest, und weist daraufhin, dass es seit den 1990er Jahren kaum noch ein kommunales Jugendkonzept gibt, welches nicht den Begriff der Sozialraumorientierung und entsprechende Vorgehensweisen wie aufsuchende oder mobile Jugendarbeit kennt (Willener, 2010, S.354). Da sich diese Arbeit mit Jugendlichen im öffentlichen Raum auseinandersetzt, soll im nächsten Kapitel daher die offene Jugendarbeit generell, sowie die Arbeitsfelder der aufsuchenden und mobile Jugendarbeit kurz beleuchtet werden, sowie Chancen und Risiken derselbigen aufgezeigt werden.

3.2.1 Die Offene, aufsuchende und mobile Jugendarbeit

Als erstes soll nun ein Verständnis von offener Jugendarbeit hergestellt werden, bevor hauptsächlich die Teilbereiche der aufsuchenden und etwas marginaler der mobilen Jugendarbeit beleuchtet werden.

Diese Arbeit vertritt grundsätzlich die Grundlagen des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ), legt den Fokus dabei aber auf die Jugendlichen. Der Grundlagenbroschüre des DOJ (2018) ist zu entnehmen,

dass die offene Jugendarbeit ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem pädagogischen, sozialpolitischen und soziokulturellen Auftrag ist (S.3). Die Angebote der offenen Jugendarbeit sollen Freiräume schaffen, in welchen Jugendliche ihre eigenen Bedürfnisse sowie ihre Andersartigkeit in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt leben und dabei eigene jugendkulturelle Initiativen entwickeln können (ebd.). Der Gedanken der sozialen Kohäsion als Leitprinzip der soziokulturellen Animation im Generellen, ist konsequenterweise auch verankert in den Arbeitsgrundlagen der offenen Jugendarbeit. Der DOJ (2018) formuliert dies folgendermassen:

„Im Gemeinwesen setzt sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit dafür ein, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Gemeinwesen sozial, kulturell und politisch integriert sind, sich wohl fühlen und sich zu Personen entwickeln können, die Verantwortung für sich selbst und das Zusammenleben in der Gemeinde übernehmen und an den Prozessen der Gesellschaft mitwirken“ (S.3).

Als Ziele auf der strukturellen Ebene nennt der DOJ (2018) die Ermöglichung von Freiräumen, also Räume frei von Absichten und ohne thematische Vorprägung, welche Erholung und „Nichtstun“ sowie Kreativität und Entfaltung von individuellen körperlichen, intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten ermöglichen (S.3). Die offene Jugendarbeit soll auch als Anlauf- und Schlüsselstelle für Jugendliche dienen, um kommunale Prozesse jugendgerecht zu gestalten, sodass Mitsprache und Beteiligung von Jugendlichen gewährleistet werden kann (ebd.). Auch die Grundprinzipien welche der DOJ (2018) nennt (Offenheit, Freiwilligkeit, Bildung, Partizipation und Niederschwelligkeit) ähneln jenen der Soziokulturcharta (S.5). Zwecks der Thematik dieser Arbeit speziell hervorzuheben gilt es die Lebensweltliche Orientierung. Den Ausgangspunkt der Arbeit der offenen Jugendarbeit und

ihr grundlegendes Denk- und Handlungsprinzip bilden nämlich die Lebenswelten und sozialräumlichen Bezüge junger Menschen (DOJ, 2018, S.5). Dies erfordert eine sozialräumliche Ausrichtung der Tätigkeiten mit entsprechenden konzeptionellen und methodischen Werkzeugen (ebd.)

Die aufsuchende und mobile Jugendarbeit

Ein solches konzeptionelles Werkzeug versucht die Fachgruppe „Mobile Jugendarbeit“ des DOJ (2017) mit ihrem Grundlagenpapier zur aufsuchenden Jugendarbeit zu bieten (S.1). Gemäss diesem ist die aufsuchende Jugendarbeit ein Teil der mobilen Jugendarbeit (ebd., S.4). Die mobile Jugendarbeit, so wie sie in der Schweiz bekannt ist, bespielt hauptsächlich teilstationär den öffentlichen Raum, ist mittels Bauwägen zum Beispiel Mittwochnachmittags in einer Gemeinde präsent, oder benutzt temporär bestehende Räumlichkeiten. Im Zürcher Oberland betreibt die MOJUGA so in neun Gemeinden Jugendarbeit. Einheitliche Begriffsbestimmungen sind im theoretischen Diskurs und in der praktischen Umsetzung jedoch nicht zu finden, bekannt dürfte zum Beispiel eher der Begriff „Streetwork“ sein (DOJ, 2017, S.4).

Nach dem benannten Grundlagenpapier des DOJ (2017) richtet sich das Hauptaugenmerk der aufsuchenden Jugendarbeit vor allem auf Orte und Plätze im öffentlichen Raum, an welchen sich Jugendliche treffen (S.4). Denn diese Orte stellen für die Jugendlichen wichtige Orte der Aneignung dar und sind dadurch ein wichtiger Teil ihrer Lebenswelt (ebd.). Franz Josef Krafeld (2004) weist ebenfalls daraufhin, dass sie an diesen Orten wirken soll (S.34). Ihr zentrales Anliegen ist es die Jugendlichen, vor allem vor dem Hintergrund gewandelter Bedingungen des Aufwachsens und einer weitgehenden Monofunktionalisierung von öffentlichen Räumen bei der (Wieder)Aneignung von Umwelt zu begleiten und zu unterstützen (ebd.). Auch Fabian Kessl und

Christian Reutlinger (2010) sehen den Inhalt darin, Räume zu schaffen, zu erkämpfen und zu erhalten, als jugendkulturelle Räume, als Erlebnis- und Erfahrungsräume und Abgrenzungsräume, die Jugendlichen sogleich bildende Aneignungsprozesse ermöglichen (S.3).

Jugendliche welche von stationären Angeboten wie Jugendtreffs nicht erreicht werden, erhalten so eine niederschwellige Möglichkeit zur Beratung und Unterstützung oder Begleitung (ebd.). Die Jugendarbeitenden orientieren sich dabei parteilich an den vorhandenen Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen und fördern einen Interessensausgleich im Gemeinwesen (lokale Bevölkerung, Verwaltung und Politik) (DOJ, 2017, S.4). Dazu entwickeln sie gemeinsam mit den Jugendlichen sowie zentralen Akteur*innen im Gemeinwesen in wiederkehrenden Prozessen jugendgerechte Handlungsmöglichkeiten (ebd.). Dabei finden sich die Jugendarbeitenden in den bereits beschriebenen übersetzenden und vermittelnden Positionen wieder. Die Jugendarbeitenden treten dabei anwaltschaftlich für die Jugendlichen in Erscheinung (DOJ, 2017, S.4). Die geforderte aktive parteiliche Einmischung findet gemäss Huber (2014) auf verschiedenen Ebenen statt (S.17). Zum einen soll sie eben die parteiliche Vertretung in lokalen Planungs- und Entscheidungsprozessen übernehmen, welche die Jugendlichen betreffen, zum anderen soll sie den Kontakt schaffen, zwischen ihnen und den Erwachsenen und diese für die Belangen der Jugendlichen mobilisieren, zudem soll sie die bereits angesprochene intermediäre Rolle ausüben und relevante Praxispartner*innen in Verbindung bringen und an einer vitalen Vernetzung arbeiten, sowie situationsbedingt in Konfliktfällen moderierend eingreifen, ohne dabei stellvertretend den Konflikt zu lösen (ebd.). Huber (2014) macht allerdings darauf aufmerksam, keine unreflektierte Akzeptanz der jugendlichen Person zu befördern (S.84). Denn dies käme, der Akzeptanz in die Praxis übersetzt als Anspruchslosigkeit gleich,

und würde einem Verzicht auf Veränderungsperspektive entsprechen und wäre dementsprechend unpädagogisch (ebd.). Eine solche Fehlhaltung begünstigte zu Beginn der 90er Jahre in den neuen Bundesländern in Deutschland das massive Erstarken der rechtsextremen Szene von welchem auch die Terrororganisation Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) profitierte⁷ (Michael Bonvalot, ohne Datum).

Was ebenfalls vermieden werden sollte, ist laut Krafeld (2004) der Einsatz von Aufsuchender Jugendarbeit als mobile Einsatzkommandos, welche dann unterwegs zu sozialen Brennpunkten sind und da für Befriedigung sorgen (S.49). In der Praxis wird dies allerdings oft gemacht (ebd.), was auch ich aus meiner eigenen beruflichen Erfahrung in der Aufsuchenden Jugendarbeit teilweise bestätigen kann. Die als sozialräumlich etikettierte, offene Jugendarbeit gibt dadurch diese Orientierung zulasten eines sozialgeografischen Ansatzes auf, indem sie vermeintliche Probleme durch das Ausmachen dieser in Quartieren oder Treffpunkten verräumlicht, dies kann nebenbei zu einer Stigmatisierung von ganzen Quartieren führen. Krafeld (2004) ist ebenfalls der Ansicht, dass die Orientierung entlang der Unterstützung für die Jugendlichen verlaufen sollte, und nicht entlang den Problemen gegenüber Dritten, welche die Jugendlichen verursachen (S.50). Zusammenfassend soll die Arbeit für die Jugendlichen und nicht deren Umfeld im Vordergrund stehen (ebd.). Denn Krafeld (2004) warnt vor der Tendenz, dass die Aufsuchende Jugendarbeit zu einem verlängerten Arm der Sicherheits- und Ordnungsarbeit umfunktioniert wird. Dabei geht es

⁷ Ich verweise an dieser Stelle auf den Artikel von Michael Bonvalot zur Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen: <https://www.kriso.ch/wp-content/uploads/Zehn-Thesen-zur-Arbeit-mit-rechtsorientierten-bzw-rechtsextremen-Jugendlichen.pdf>

überhaupt nicht darum, die Jugendlichen von der angeblich umstrukturierten Strasse in geregelte Freizeitbeschäftigungen zu integrieren (ebd.). Ein Grund für diese Tendenz kann sein, dass wie Huber (2014) es festhält, fast keine prinzipielle Ablehnung zur Kooperation mit der Polizei mehr stattfindet, sondern aufgrund der Wiederbelebung von Jugendpolizeien, welche selbst auf präventive und aufsuchende Arbeit setzen, häufiger Kontakt entsteht (S.17). Dadurch droht eine klare Trennung unscharf zu werden, was auch die Jugendlichen verunsichert (ebd.). Daher braucht es einer stärkeren konzeptionellen Abgrenzungsbemühung gegenüber dem polizeilichen Ansatz (ebd.). Auch die Auswirkungen des in Kapitel 2.3.1 eingeführten aktivierenden Sozialstaats auf die eben geschilderte offene Jugendarbeit, gilt es dabei zu berücksichtigen. Deshalb wird anschliessend dieses Thema nochmals aufgegriffen und in den Kontext der Praxis von der Offenen Jugendarbeit gesetzt.

3.2.2 Auswirkungen des aktivierenden Sozialstaats auf die offene/aufsuchende Jugendarbeit

Wie in Kapitel 2.3.1 erwähnt, sollen nun kurz die Bereiche der Aktivierung in der Offenen Jugendarbeit beleuchtet werden.

In der Offenen Jugendarbeit verfügen Fachpersonen zum Beispiel über keine Druckmittel wie die Kürzung monetärer Unterstützungsleistung bei Nichteinhalten von Vereinbarungen der Klientel (Benedikt Sturzenhecker & Elisabeth Richter, 2010, S.205). Durch die Freiwilligkeit des Angebots ist die Verantwortung der Aktivierung auf der Seite der Jugendlichen. Trotzdem ist die Aktivierungspädagogik dem Feld der offenen Jugendarbeit nicht so fremd (ebd.). Dadurch, dass die Institutionen im Fokus der Aktivierung von aussen

stehen, sind sie dem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt und müssen mangelnde Effizienz und Effektivität stetig rechtfertigen. Förderungspolitische Massnahmen führen so zu einer Einschränkung der Autonomie von den Fachkräften (Hartmann, 2014, S.13). Es werden Themen und Inhalte von aussen an die Institutionen und ihren Vertreter*innen herangetragen. Seien dies Drogen- und Gewaltprävention, das Arbeiten mit spezifischen Zielgruppen wie benachteiligte Jugendliche oder solche mit Migrationshintergrund (ebd.). Es gibt gemäss Sturzenhecker und Richter (2010) drei Ebenen welche den Bereich der Aktivierung in der Jugendarbeit betreffen (S.210):

1. Massnahmen zur Aktivierung der Lebensgestaltung: Will heissen das Ausblenden sozialer Kontextbedingungen individueller Problemlagen und tatsächlich biografischer Optionen. Das Hauptaugenmerk gilt dann der Modifizierung oder Anpassung des individuellen Verhaltens an die bestehenden Verhältnisse und normativen Vorstellungen der Aktivierungspolitik.
2. Aktivierung im Rahmen von Präventionsprogrammen. Prävention gilt in der Jugendarbeit inzwischen als eines der zentralen Paradigmas.
3. Aktivierungsstrategien in sozialgeografisch gefassten Sozialräumen. Hier geht es darum, in als benachteiligt identifizierten Quartieren, gerne auch Problemquartiere genannt, ordnungspolitisch motivierte Präventionsarbeit zu leisten.

Hartmann (2014) weist daraufhin, dass die Entstehung von der sip, der sozialarbeiterischen aufsuchenden Organisation der Stadt Zürich mit ordnungspolitischen Aufgaben, und aufsuchender Jugendarbeit historisch mit dem Transformationsprozess zum aktivierenden Sozialstaat zusammenfallen

(S.10). Über welche Aufgaben und welchen Handlungsspielraum jene Akteure der Ordnungspolitik im öffentlichen Raum verfügen und wo Abgrenzungen möglich oder nötig sind, sollen die nachfolgenden Kapitel verdeutlichen.

3.3 Ordnungspolitische Akteure im urbanen öffentlichen Raum

Jugendliche werden im urbanen öffentlichen Raum desweiteren von primär drei institutionell legitimierten ordnungspolitischen Akteursgruppen „in pädagogischer Absicht“ aufgesucht (Hartmann, 2014, S.23). Der (Jugend)Polizei, in einigen Städten von der sip und in Bern von PINTO (Litscher et al., 2012, S.8). Mit diesen Akteuren kommt auch die offene Jugendarbeit in Berührung, sei es auf der Strasse im öffentlichen Raum selbst, oder bei allfälligen Vernetzungstreffen. Daher werden diese, für die Arbeit als relevant empfunden und dementsprechend eingebettet. Nicht eingegangen wird auf Personen, welche innerhalb einer Institution verantwortlich sind die Nutzung öffentlicher Räume zu reglementieren, wie zum Beispiel Fachfrauen- und Männer im Betriebsunterhalt als Abwärt*innen in Schulhäusern, da sie von ihrer Profession her nicht als ordnungspolitische Akteure im Sinne der Definition dieser Arbeit gesehen werden können. Das gleiche gilt für Bürgerwehren oder andere Zusammenschlüsse ohne gesetzliche Legitimationsgrundlage solche Aufgaben zu übernehmen. Dafür werden private Sicherheitsdienste als relevante Akteure betrachtet (jedoch ohne pädagogischen Auftrag), dies auch vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.1 erwähnten neoliberalen Stadtpolitik und der daraus resultierenden Privatisierung von Raum und Sicherheitsaufgaben.

Nach der kurzen Beschreibung ihrer Tätigkeiten und ihren Eigenschaften, wird ein Résumé gezogen, was dies für die Praxis der Offenen (aufsuchenden) Jugendarbeit konkret bedeutet.

3.3.1 Staatliche Sicherheitsorgane

Zu den jugendrelevanten ordnungspolitischen Akteuren im öffentlichen Raum zählt auch die Polizei. Martina Amrein, Sibille Hartmann und Julia Schmid (2014) bestätigen, dass es in einigen Schweizer Polizeikorps auf kantonaler wie auch auf Gemeindeebene Abteilungen gibt, welche auf die Arbeit mit Jugendlichen spezialisiert sind (S.32). Der Jugenddienst der Stadtpolizei Zürich existiert seit 1959 und hat unter anderem einen Auftrag, der das regelmässige Aufsuchen von Jugendlichen an deren Treffpunkten vorsieht (Stadt Zürich Polizeidepartement, ohne Datum). Die Polizist*innen führen in präventiver Absicht Gespräche mit Jugendlichen vor Ort (ebd.). Des Weiteren pflegen sie den Kontakt und Austausch mit den lokalen Jugendarbeitenden (ebd.). Der Jugenddienst der Stadtpolizei Zürich beruht auf den Säulen Repression und Intervention, Prävention sowie Öffentlichkeitsarbeit (ebd.). Im Vergleich zu anderen Jugenddiensten sind Unterschiede nur marginal, so definierte die Jugendpolizei Winterthur aufgrund ihres eigenen Erfahrungswissens ein eigenes fünf Säulenmodell (Prävention, Früherkennung, Vernetzung, Repression und Nachbetreuung) für jugendgerechte Polizeiarbeit, welches sich aber inhaltlich praktisch unverändert zeigt (Stadt Winterthur, ohne Datum).

Die Polizei agiert vor dem Hintergrund ihren Auftrag Sicherheit Ordnung Sauberkeit (SOS) aufrechtzuerhalten (Martina Amrein, Sibille Hartmann & Julia Schmid, 2014, S.33). Dabei zählt die Vernetzung mit den Jugendarbeitenden,

gemäss ihren eigenen Angaben methodisch zur Präventionsarbeit, welche unter anderem eine erfolgreiche Ermittlungstätigkeit erleichtert (ebd.). Im öffentlichen Raum direkt, verfügt die Polizei in einigen Schweizer Städten über Gesetzgebungen, welche es ihnen ermöglicht Wegweisungen aus dem öffentlichen Raum auszusprechen (Litscher et al., 2012, S.18). Dabei gilt es, Personen welche als störend oder gefährdend betrachtet werden, polizeirechtlich an der Nutzung bestimmter öffentlicher Räume zu hindern (ebd.).

Wegweisungsartikel

Die Wegweisungspraxis ist ein gesellschaftlicher Ausdruck dessen, wie mit dem gesellschaftlichen Anderen umgegangen wird (Litscher et al., 2012, S.6). Sie verweist auf strukturelle Macht- und Herrschaftsverhältnisse, unterschiedliche Einstellungen und Werte, zum Beispiel bezüglich Sicherheit, Ordnung, Sauberkeit und Konsum, und damit auf den Kern der Gesellschaft (ebd.). Litscher et al. (2012) nennen das Bedürfnis nach mehr Sicherheit als den meist genannten Grund für die Einführung von Wegweisungsmassnahmen (S.23). Dabei zeigen von ihnen herbeigezogene Studien, dass in diesem Zusammenhang primär die Befindlichkeit beziehungsweise das (Un-)Sicherheitsgefühl der Bürger*innen Bezugspunkte der Wegweisungsstrategien darstellen und weniger effektive Befunde konkreter Gefährlichkeit oder Gefährdung (ebd.). Hauptleidtragende dieser Praxis sind auch hier wieder Menschen, welchen aufgrund der Zugehörigkeit einer spezifischen Schicht, Klasse, Milieu oder Altersgruppe, ihrer Lebensstilisierung und der damit einhergehenden bestimmten sozialen und kulturellen Praxen von der Gesellschaft und Forschung ein bestimmtes, pauschal für eine Gruppe ausgesprochenes Etikett zugeschrieben bekommen (ebd., S.7). Neben

Randständigen, Obdachlosen und Drogensüchtigen, sind dies auch Jugendliche (ebd.).

3.3.2 Sozialarbeitende in Uniform

Die sip, welche Hauptbestandteil der folgenden Analyse ist, kombiniert in Zürich seit dem Jahr 2000 und PINTO in Bern seit 2005 aufsuchende Sozialarbeit mit ordnungspolitischen Aufgaben (Hartmann, 2014, S.10). Dabei tritt sie (sip) in blauen Uniformen auf, welche der Polizei zum Verwechseln ähnlich sehen (Meret Michel, 2015). Die sip schlichtet Konflikte im öffentlichen Raum und interveniert bei Störungen und Belästigungen (Stadt Zürich, ohne Datum). Ausserdem kommuniziert sie Regeln und fördert gegenseitige Toleranz und Rücksichtnahm (ebd.). Sie informiert und vernetzt, berät und vermittelt besonders dort, wo „randständige Menschen oder Jugendgruppen“ involviert sind. Zudem reagiert sie auf Anliegen, Beschwerden und Ideen der Bevölkerung (ebd.). So soll nach ihrem Empfinden das subjektive Sicherheitsgefühl erhöht werden (Huber, 2014, S.106). Dabei arbeiten (darunter viele Quereinsteiger*innen) sip und PINTO sehr eng mit der Polizei zusammen, haben jedoch nicht deren Befugnisse (ebd.). Gemäss Huber (2014) handelt es bei diesen Institutionen um Akteure im öffentlichen Raum, welche die Namen Jugendarbeit und aufsuchende Sozialarbeit für sich beanspruchen, unter dem aber Ordnungspolitik zum Programm machen (ebd.) Das Konzept der sip wurde wie bereits erwähnt von diversen Schweizer Städten übernommen und existiert in Luzern, Biel und Langenthal (Michel, 2015). 2014 kostete die Stadt Zürich die sip knapp 5,2 Millionen Franken, rund 3 Millionen mehr als zu Beginn vom Gemeinderat bewilligt wurde (ebd.).

3.3.3 Private Sicherheitsdienste

Die neoliberale, urbane Kontroll- und Sicherheitspolitik konkretisiert sich nach Auffassung von Eick, Sambale & Töpfer (2007) in zahlreichen Handlungsfeldern der kommunalen Sozial- und Stadtentwicklungspolitik. Dazu zählen auch die Privatisierungen von Sicherheitsdienstleistungen und deren Bedeutungsgewinn, welche öffentliche und private Interessen im Rahmen von Partnerschaften verknüpfen (Huber, 2014, S.94). In der Schweiz kann gemäss Chris Young (2006) seit Mitte der 1990er Jahre von einem regelrechten Boom privater Sicherheitsdienste gesprochen werden (S.37). So verfügten zum Beispiel 35% von den 60% aller Zürcher Gemeinden über einen privaten Sicherheitsanbieter (ebd.). Auch zeigt Young (2006) mit seiner Forschung am Beispiel des Kanton Zürichs auf, dass der öffentliche Raum heute stärker überwacht und kontrolliert wird als noch zu Beginn der 1990er Jahre (ebd.). Die Bevölkerungsgruppe, welche darin weitaus am häufigsten mit Problemen der Sicherheit und Ordnung in Bezug gebracht wurden, waren die Jugendlichen, danach kommen Drogen- und Alkoholkonsument*innen sowie Ausländer*innen (ebd.). Umstritten sind private Sicherheitsdienste vor allem weil sie sich in einer rechtlichen Grauzone bewegen (Huber, 2014, S.94). Der Polizei vorbehaltene Kontrollbefugnisse gehen dadurch teilweise auf private Akteure über (ebd.). Damit einher geht somit eine rechtlich problematische Verschiebung von Machtverhältnissen, sowie das Fehlen einer öffentlich-rechtlichen Kontrolle (ebd.). Gesetzlich wäre es allerdings so, dass Angestellte von privaten Sicherheitsfirmen nicht mehr Rechte haben als die Jugendlichen im öffentlichen Raum (augenauf, ohne Datum). Das einzige was sie dürfen, ist die delinquente Person festhalten, jedoch muss diese dann sofort der Polizei übergeben werden (ebd.). Nach Artikel 178 Absatz 3 der Bundesverfassung, können aber Verwaltungsaufgaben durch Gesetz auf Organisationen und Personen des privaten oder öffentlichen Rechts, die ausserhalb der

Bundesverwaltung stehen, übertragen werden (Jürg Marcel Tiefenthal, 2016, S.6).

3.4 Résumé

Die aufsuchende, Offene Jugendarbeit, welche sich nach den soziokulturellen Arbeitsprinzipien richtet, versucht durch eine lebensweltlich und sozialraumorientierte Arbeit Jugendliche zu befähigen, sich den öffentlichen Raum anzueignen. Dabei wendet sie verschiedene Methoden an um die Jugendlichen zu organisieren oder ihre Positionen anwaltschaftlich und parteilich vor anderen Anspruchsgruppen im Öffentlichen Raum zu vertreten. In der Praxis haben sie dadurch auch mit Akteuren zu tun, welche ordnungspolitische Aufgaben verfolgen. Jedes Verhalten von Jugendlichen im öffentlichen Raum legitimiert die Intervention einer der benannten Akteure. Diese Kontrolle respektive Repression, erfolgt stufenweise: Die Polizei kommt spätestens bei gesetzeswidrigem Handeln der Jugendlichen ins Spiel. Abweichendes Verhalten generell veranlasst die sip oder PINTO zur Intervention, was ebenfalls dazu führen könnte, dass die Polizei in Erscheinung tritt. Potenziell abweichende⁸ Jugendliche, und somit eigentlich alle im öffentlichen Raum, sind die Zielgruppe beider, dies verlangt ihr präventiver Auftrag. Ihre Methoden, sowie ihre (pädagogische) Aufgabe im öffentlichen Raum unterscheiden sich frappant von den Arbeitsprinzipien der Soziokultur und jenen der offenen aufsuchenden Jugendarbeit. Es eröffnet sich also die Frage, in welcher Form und in welchem Ausmass eine Zusammenarbeit mit

⁸ Ausgangspunkt hier sind die gesellschaftlich, hegemonialen Normalitätsvorstellungen

diesen Akteuren sinnvoll ist und wenn ja, wie sie gestaltet werden sollte, ohne die grundlegenden Soziokulturellen Arbeitsprinzipien aufzugeben. Huber (2014) nennt als Aspekt für die Jugendarbeit in kriminalpräventiven Gremien Einsitz zu nehmen, den Anspruch jugendspezifische Themen der Sicherheitspolitik nicht ausschliesslich den sicherheits- und ordnungspolitischen Akteur*innen zu überlassen, oder eine Stigmatisierung der Zielgruppe zu verhindern (S.101). Er sieht es aber ebenfalls kritisch, ob differenzierte Informationen der Jugendarbeit in ihre Strategien einfließen (ebd.). Die Offene Jugendarbeit sollte sich also von den eben beschriebenen Akteuren gegen aussen klar abgrenzen und ihren Auftrag gegenüber der Zielgruppe sowie anderen Anspruchsgruppen transparent machen um eine Rollendiffusion zu vermeiden. Ebenso sollte sie aktivierende Massnahmen vor dem Hintergrund des aktivierenden Sozialstaats kritisch betrachten, und diesen entgegenwirken. Denn als eigene Profession gilt es auch diese zu verfestigen und auszubauen, ansonsten könnte man sich irgendwann in der Lage befinden als Offene Jugendarbeit nur noch ordnungspolitische Präventionsarbeit zu leisten.

4. Handlungsempfehlung für die Offene Jugendarbeit

Dieses Kapitel geht nun auf den letzten Teil der Fragestellung ein und präsentiert eine Handlungsempfehlung für die Praxis der offenen Jugendarbeit. Nachdem nun geklärt wurde, wie Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum durch jugendliche Aneignung entstehen können und welchen Phänomenen sie dabei ausgesetzt sind, sowie die Arbeitsprinzipien der soziokulturellen Animation in der offenen Jugendarbeit klar sein sollten, wird nun folgende Frage beantwortet:

Was kann die Offene Jugendarbeit der Soziokultur für Schlussfolgerungen daraus ziehen?

4.1 Projekte im öffentlichen Raum

Die am Anfang beschriebene Komplexität, eine Annäherung an den Begriff öffentlicher Raum vorzunehmen, unterstreicht vor allem eines: Die Notwendigkeit, sich die Thematik eigen zu machen. Gerade auch aus der Perspektive von Jugendarbeitenden, welche sich durch eine sozialräumliche Ausrichtung als Expert*innen verstehen sollten.

Die Unterstützung Jugendlicher bei der (Wieder)Aneignung des öffentlichen Raumes bedarf logischerweise einer ganzheitlichen Beachtung der soziokulturellen Arbeitsprinzipien in der offenen Jugendarbeit. Als konkrete Handlung empfiehlt sich aber die Projektarbeit, als das zentrale Arbeitsmittel. Die Projektarbeit bietet sich dabei in verschiedener Hinsicht an. Zum einen können Autor*innenprojekte initiiert werden, wie das in Kapitel 3.1.1 kurz skizzierte Projekt „Nimm Platz“ der okaj Zürich. In einer vermittelnden Position kann so anwaltschaftlich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen im öffentlichen

Raum aufmerksam gemacht werden und gleichzeitig wird der öffentliche Raum proaktiv bespielt (es wurde ein Wohnzimmer auf einem öffentlichen Platz aufgestellt). Auch bei dieser Aktion verdeutlicht sich das Spannungsfeld in welchem sich die offene Jugendarbeit befindet. So musste, am Beispiel von meinem Arbeitsort in Horgen, dafür eine Bewilligung eingeholt werden. Dadurch waren wir abhängig von Polizei und Politik unsere Anliegen im öffentlichen Raum präsent zu machen. Mit der Gemeinde als Auftraggeberin ist man zu einem gewissen Grad sowieso schon eingeengt was den Handlungsspielraum betrifft. Doch mit der Besinnung auf die in Kapitel 3.1 beschriebenen Arbeitsprinzipien, lässt sich eine Legitimationsgrundlage erarbeiten, welche in diesem Spannungsfeld als Unterstützung dienen kann, um der Zielgruppe (und nicht nur den Auftraggebenden) gerecht zu werden. Eine ausführliche Konzeptarbeit, welche jedem Projekt zugrunde liegt, ist hier notwendig um eine Professionsgerechte Argumentationslinie aufzubauen, und eine kritisch reflexive Haltung einzunehmen.

Gerade bei Projekten im öffentlichen Raum, ist es notwendig sich auch auf andere Disziplinen zu berufen wie der Soziologie oder der Raumplanung. Die Polizei sollte dabei aus den in Kapitel 3.3 hervorgegangenen Erläuterungen als Kooperationspartnerin nicht im Vordergrund stehen, sondern lediglich punktuell herbeigezogen werden (Bewilligungen, Vorschriften etc.). Was für eine Rolle Politik in diesem Kontext spielt und wie sich die Offene Jugendarbeit dazu verhalten sollte, darüber gibt das nächste Kapitel Aufschluss.

4.2 Förderung und Forderung politischer Bildung

Nicht nur die Tatsache, dass eine neoliberale Stadtpolitik und der aktivierende Sozialstaat die offene Jugendarbeit im öffentlichen Raum tangieren, bedingen

eine politische Verortung der Praxis. „Fördern und Fordern“ verweist eigentlich auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft und ist ein zentrales Prinzip, welches den Wandel zur aktivierten und aktivierenden Gesellschaft bedingt und vorantreibt (Hartmann, 2014, S.14). Nachfolgend wird aber hauptsächlich auf das Verhältnis zwischen Jugendarbeitenden und deren Institutionen eingegangen was politische Bildung betrifft.

Als Vermittlerin zwischen System und Lebenswelt, gemäss der in Kapitel 3.1.1 beschriebenen intermediären Position, ist es die Aufgabe der Professionellen dieses System zu verstehen und mit der Praxis in Verbindung zu bringen. Auch die Interventionsposition, welche in Kapitel 3.1.2 eingeführt wird, taugt als politische Praxis. Günter Rieger (2013) nämlich, versteht das Politikmachen als eine Interventionsform der Sozialen Arbeit (S.58). Auf die Frage, ob die Soziale Arbeit und ihre Fachpersonen sich politisch aktiv verhalten sollen, liefert Staub-Bernasconi (2007) die passende Antwort (S.242). Sie weist daraufhin, dass die Formulierungen im Berufskodex ausreichen würden, um auf fachlich-wissenschaftlicher Basis politisch zu denken und zu handeln (ebd.). Trotzdem wird in Fachdiskussionen, wie zum Beispiel von Barbara Gysi (2018), von einer zunehmenden Entpolitisierung gesprochen (S.22-23).

Gerade in Bezug auf Jugendliche im öffentlichen Raum sollten sich Fachpersonen der offenen Jugendarbeit der politischen Dimension dieser zum Teil strukturell bedingten Konflikte, welche in Kapitel 2.3 aufgezeigt wurden, bewusst sein. Dazu braucht es innerhalb der Institutionen der offenen Jugendarbeit Gefässe, die Raum bieten für diese politische Auseinandersetzung. Genauso sollten die Institutionen diese fachliche-politische Bildung auch von ihren Angestellten einfordern. Denn nur so kann die Offene Jugendarbeit wie in Kapitel 3.2.1 dargelegt, Jugendliche in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration unterstützen.

In Kapitel 2.3.1 wurde zudem der öffentliche Raum für Jugendliche als politischer Ort dargestellt. Als sozialräumlich orientierte Offene Jugendarbeit gilt es diese Anliegen der Zielgruppe politisch aufzugreifen und in der Praxis und im Diskurs einzubetten. Fachtagungen und Fachgruppen sowie Vernetzungstreffen, welche sich einzelnen Thematiken annehmen, können dazu den geeigneten Rahmen bilden.

5. Fazit

Die Annäherung an den Begriff öffentlicher Raum hat bereits Eingangs die danach mehrfach erwähnte Komplexität des Themas gut verdeutlicht. Das in unterschiedlichen Fachdisziplinen der Begriff unterschiedlich betrachtet wird, verlangt von Professionellen der Sozialen Arbeit ein breites Wissen ab. Dies ist jedoch nötig, um die unterschiedlichen Herangehensweisen zu verstehen, und die Schwächen und auch Stärken der einzelnen Raumbetrachtungen zu erkennen. Für die Praxis der Offenen Jugendarbeit ist eine Betrachtung von Raum als Sozialraum, sprich einem Raum als Beziehungsraum und Prozess, unabdingbar. Denn als Jugendarbeitende im öffentlichen Raum ist man selbst Teil der Raumkonstitution und somit vom Spacing (dem Anordnen) und dem Prozess der Syntheseleistung. Die Sozialraumorientierung bildet neben der Lebensweltorientierung das bedeutendste theoretisch-methodische Konzept, an dem sich die Offene Jugendarbeit momentan orientiert.

Es wurde aufgezeigt, was für Entwicklungsaufgaben in der Jugendphase für die Jugendlichen zu bewältigen sind, und warum der öffentliche Raum ein geeigneter Ort dafür ist. Dabei können aber aufgrund einer Diskrepanz bei der Vorstellung von der Nutzung des Raums Konflikte entstehen. Auch wurde aufgezeigt was für Auswirkungen eine neoliberale Stadtpolitik auf die Nutzung

des öffentlichen Raums hat. Jugendliche, welche mehr Zeit im öffentlichen Raum verbringen als zum Beispiel Erwachsene, sind dadurch den diversen Aneignungsbarrieren welche zusätzlich entstehen vermehrt ausgesetzt.

Die beschriebenen soziokulturellen Arbeitsprinzipien, bieten dabei der Offenen Jugendarbeit sowie der aufsuchenden Jugendarbeit geeignete Mittel, um Jugendliche bei der (Wieder)Aneignung des öffentlichen Raums zu unterstützen. Die Projektarbeit als Intervention, welche als allumfassende soziokulturelle Methode genauer beschrieben wurde, eignet sich dazu sehr gut. Aufzupassen gilt es bei der Verortung in der Zwischenposition. In der intermediären Rolle ist es wichtig die Parteilichkeit und Anwaltschaftlichkeit gegenüber der Zielgruppe Jugendliche nicht aus den Augen zu verlieren und nicht einfach konflikthemmend zu wirken. Genauso wie gegenüber den skizzierten ordnungspolitischen Akteuren im öffentlichen Raum gilt es sich in diesem Spannungsfeld zurechtzufinden. Das bedeutet, sich auch von ordnungspolitisch motivierten Aufgaben abzugrenzen, basierend auf einer fachlich fundierten Argumentation, welche sich auf den Berufskodex und den Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit sowie den beschriebenen soziokulturellen Arbeitsprinzipien beziehen kann.

Die Offene Jugendarbeit, als Teil der Profession Soziale Arbeit, muss sich schlussendlich auch als politische Arbeit begreifen, wie die Einbindung in den aktivierenden Sozialstaat und das Ziel der sozialen Kohäsion verdeutlicht haben.

Zum Schluss werden nun noch kritische Anmerkungen zur vorliegenden Arbeit getätigt, sowie weiterführende Fragestellungen formuliert.

5.1 Kritische Anmerkungen

Für die meisten Jugendarbeitsstellen als integraler Bestandteil der politischen Gemeinde ist es schwierig sich wie in dieser Arbeit dargelegt zu verhalten. Man befindet sich in einer Abhängigkeit und in einem Machtverhältnis, welchem man mehr oder weniger ausgeliefert ist. Die Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation, welche in der Theorie als Allheilmittel für ein demokratisches Miteinander gelesen werden können, verblassen vor diesem Hintergrund. Daher braucht es eine kontinuierliche Legitimierung der Offenen Jugendarbeit, und zwar nicht durch präventive oder ordnungspolitische Arbeit, sondern durch das Bestärken des eigenen Professionsverständnis durch eine kritische, reflexive Haltung.

5.2 Ausblick und Folgefragen

Sowie sich die Vielschichtigkeit dieser Arbeit präsentiert hat, so vielschichtig eröffnen sich auch weitere Fragen in diesem Themenfeld. Gerade aus Sicht der Soziokulturellen Animation und der Genderarbeit wäre es interessant, über unterschiedliche Aneignungspraktiken und Nutzung des öffentlichen Raums durch Mädchen zu forschen. Fragestellungen dazu könnten folgendermassen lauten:

- Wie unterscheidet sich das Aneignungserhalten von Mädchen* im öffentlichen Raum von Jungs*, und was bedeutet das für die Offene Jugendarbeit.
- Intersektionalität und öffentlicher Raum. Was heisst es im öffentlichen Raum Frau* mit Migrationshintergrund zu sein.

Auch die am Anfang dieser Arbeit gemachten thematischen Abgrenzungen, wären interessant um weiter zu verfolgen. Dazu noch folgende zwei Fragestellungen:

- Der digitale Raum als Sozialraum Jugendlicher. Wie kann die Offene Jugendarbeit ihre bewährten Arbeitsmethoden und Prinzipien in der digitalen Welt einsetzen.
- Wie kann die Soziokulturelle Animation oder die Offene Jugendarbeit sich an Sozialen (Protest)Bewegungen beteiligen ohne diese zu vereinnahmen.

6. Literaturverzeichnis

- Amrein, Martina, Hartmann, Sibille & Schmid, Julia (2014). Kooperation zwischen offener Jugendarbeit und Polizei. Eine Kritik am Beispiel des runden Tisches. *SozialAktuell*, 46 (9), 32-33
- Augenauf (ohne Datum). Deine Rechte. Tips für den Umgang mit Polizei und Justiz. Gefunden unter https://www.augenauf.ch/bs/archiv/wef03/deine_rechte.pdf
- Avenir Social (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.
- Bahrdt, Hans-Paul & Herlyn, Ulfert (2006). *Die moderne Großstadt: Soziologische Überlegungen zum Städtebau* (2. Aufl). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Belina, Belina (2011). *Raum, Überwachung, Kontrolle: Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung* (2. Aufl). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, Belina (2013). *Raum: Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus* (1. Auflage). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Belina, Bernd, Naumann, Matthias, Naumann., & Strüver, Anke. (Hrsg.). (2014). *Handbuch kritische Stadtgeographie* (1. Auflage). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rieger, Günter (2013). Das Politikfeld Sozialarbeitspolitik. In Benjamin Benz (Hrsg.). (2013). *Grundlagen, theoretische Perspektiven und Diskurse*. (S.54-70) Weinheim: Beltz Juventa.
- Bezzola, Franco & Gäumann, Simone (2017). *Im Dialog mit der Soziokultur. Eine Diskursanalyse der Fachdebatte zur soziokulturellen Animation*. Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.

- Bonvalot, Michel (ohne Datum). *Zehn Thesen zur Arbeit mit rechtsorientierten/Rechtsextremen Jugendlichen*. Gefunden unter <https://www.kriso.ch/wp-content/uploads/Zehn-Thesen-zur-Arbeit-mit-rechtsorientierten-bzw-rechtsextremen-Jugendlichen.pdf>
- Bundesamt für Sozialversicherungen [BSV]. (2014). *Aktueller Stand der Kinder- und Jugendpolitik in der Schweiz*. Bern: Autorin
- Bundesgesetz über die Förderung der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vom 1. Januar 2017 (SR 446.1).
- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ] (2017). *Aufsuchende Jugendarbeit. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. Gefunden unter https://doj.ch/wpcontent/uploads/Grundlagen_AufsuchendeJugendarbeit_Doppelseiten_Web.pdf
- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ] (2018). *Offene Kinder- und Jugendarbeit. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. Gefunden unter: https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf
- Dahme, Heinz-Jürgen (Hrsg.) (2003). *Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat*. Opladen: Leske und Budrich.
- Deinet, Ulrich (2014). *Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory*. Gefunden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-2014080122446>
- Deinet, Ulrich & Krisch, Richard (2006). *Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit: Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung* (Nachdruck der 1. Auflage). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften

Die Aneignung des öffentlichen urbanen Raumes durch Jugendliche
M380/David Güntensperger

- Deinet, Ulrich, Okroy, Heike, Dodt, Georg & Wüsthof, Angela (Hrsg.). (2009). *Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum*. Opladen Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Frey, Oliver (2004). Urbane öffentliche Räume als Aneignungsräume. In Ulrich Deinet & Christian Reutlinger (Hrsg.). *„Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik: Beiträge zur Pädagogik des Kindes- und Jugendalters in Zeiten entgrenzter Lernorte* (1. Auflage) (S.219-233). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eick, Volker, Sambale, Jens & Töpfer, Eric (Hrsg.). (2007). *Kontrollierte Urbanität: Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik*. Bielefeld: Transcript.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.325-349). Luzern: Interact.
- Sailer, Kerstin (2011). Nutzungspotenziale und Aneignungsprozesse in öffentlichen Räumen. In Barbara Emmenegger & Monika Litscher (Hrsg.). *Perspektiven zu öffentlichen Räumen: Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung* (S.53-85) Luzern: Interact.
- Flammer, August & Francois D. Alsaker (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz: Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter* (1. Auflage). Bern: Hans Huber.
- Glasl, Friedrich (2017). *Selbsthilfe in Konflikten: Konzepte - Übungen - Praktische Methoden* (8. Auflage). Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Göppel, Rolf (2005). *Das Jugendalter: Entwicklungsaufgaben, Entwicklungskrisen, Bewältigungsformen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Greve, Werner & Thomsen, Tamara. (2019). *Entwicklungspsychologie: Eine Einführung in die Erklärung menschlicher Entwicklung*. Wiesbaden: Springer.

- Grossmann, Ralph & Scala, Klaus.(2011). *Gesundheit durch Projekte fördern: Ein Konzept zur Gesundheitsförderung durch Organisationsentwicklung und Projektmanagement* (5. Auflage). Weinheim München: Juventa Verlag.
- Grothe, Nicole (2005). *InnenStadtAktion, Kunst oder Politik? Künstlerische Praxis in der neoliberalen Stadt*. Bielefeld: Transcript.
- Gysi, Barbara (2018). Sozialarbeitende - politisch, links und nett? *SozialAktuell*, 50 (4), 22-23
- Hartmann, Sibille (2014). *Zum Dilemma aufsuchender Formen Offener Jugendarbeit im aktivierenden Sozialstaat. Am Beispiel der Offenen Jugendarbeit der Soziokultur der Stadt Zürich*. Unveröffentlichte Masterarbeit der Hochschule Bern, St.Gallen, Luzern & Zürich - Soziale Arbeit.
- Habermas, Jürgen (2015). *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft; mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990* (14. Aufl). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.265-325). Luzern: Interact.
- Heinz, Werner (2015). *(Ohn-)mächtige Städte in Zeiten der neoliberalen Globalisierung* (1. Auflage). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Heitmeyer, Wilhelm. (2012). *Rette sich wer kann*. Gefunden unter <https://taz.de/Konfliktforscher-Wilhelm-Heitmeyer/!5099708/>
- Herlyn, Ulfert (Hrsg.). (1974). *Stadt- und Sozialstruktur: Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung: dreizehn Aufsätze*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.

- Herlyn, Ulfert, von Seggern, Hille, Heinzelmann, Claudia & Karow, Daniela (Hrsg.). (2003). *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt: Chancen und Restriktionen der Raumaneignung*. Ludwigsburg : Opladen: Wüstenrot Stiftung ; Leske und Budrich.
- Herrmann, Heike (2019). *Soziale Arbeit im Sozialraum: Stadtsoziologische Zugänge* (1. Auflage). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Hirsch, Joachim (1980). *Der Sicherheitsstaat: Das „Modell Deutschland“, seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Hongler, Hanspeter (2004). Auf der Suche nach dem gesellschaftlichen Ort der Soziokulturellen Animation. In Manfred Züfle (Hrsg.), *Handeln - Zwischen - Räumen. Von Soziokultureller Animation und der Vergangenheit einer Schule* (S.50-78). Luzern: Interact - Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Huber, Sven (2014). *Zwischen den Stühlen: Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2016). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (13., überarbeitete Auflage). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Hug, Anette (2016). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58-68). Luzern: Interact.
- Husi, Gregor (2010). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.97-157). Luzern: Interact.

Die Aneignung des öffentlichen urbanen Raumes durch Jugendliche
M380/David Güntensperger

- Jacobs Foundation [Jacobs Foundation]. *Juvenir Studie 1.0. Unser Platz - Jugendliche im öffentlichen Raum*. Zürich: Autor
- Kemper, Raimund, Friedrich, Sabine, Muri, Gabriela, & Slukan, Viktoria (2012). *Jugend-Raum: Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche*. Münster: MV-Wissenschaft.
- Kessl, Fabian & Christian Reutlinger (Hrsg.) (2010). *Sozialraum: Eine Einführung* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klamt, Martin (2007). *Verortete Normen: Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krafeld, Franz-Josef (2004). *Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit: Eine Einführung* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Krisch, Richard (2009). *Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit: Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren*. Weinheim: Juventa-Verl.
- Litscher, Monika, Grossrieder, Beat, Mösch Payot, Peter, & Schmutz, Marco (2012). *Forschungsbericht–Wegweisung aus öffentlichen Stadträumen*. Luzern: Interact.
- Eschenbeck, Heicke & Knauf, Rhea Katharina (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In Arnold Lohaus (Hrsg.). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S.25-30). Berlin: Springer.
- Löw, Martina (2001). *Raumsoziologie* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina, Steets, Silke, & Stoetzer, Sergej (2008). *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie* (2., aktualisierte Auflage). Opladen Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Marinis, Pablo de Marinis (2000). *Überwachen und Ausschließen: Machtinterventionen in urbanen Räumen der Kontrollgesellschaft*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.

- Michel, Meret (2015, 3. September). "Der Sozialarbeiter als Sheriff". WOZ online.
Gefunden unter <https://www.woz.ch/-6223>
- Mittelstraß, Jürgen & Klaus Mainzer (Hrsg.). (2004). *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* (Unveränd. Sonderausg.). Stuttgart: Metzler.
- Moser, Heinz, Emanuel, Müller, Wettstein, Heinz & Willener, Alex (Hrsg.). (1999). *Soziokulturelle Animation: Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Interact Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Muri, Gabriela & Friedrich, Sabine (2009). *Stadt(t)räume--Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Murgeri, Maria & Fauser, Viola (2014). *TANZ DICH FREI*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit der Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- Ordnungspolitik (ohne Datum). Gefunden unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Ordnungspolitik>
- Raithel, Jürgen (2011). *Jugendliches Risikoverhalten: Eine Einführung* (2. überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Remschmidt, Helmut (1992). *Adoleszenz: Entwicklung und Entwicklungskrisen im Jugendalter; 16 Tabellen* (1. Aufl.). Stuttgart: Thieme.
- Reutlinger, Christian (2017). *Machen wir uns die Welt, wie sie uns gefällt? Ein sozialgeographisches Lesebuch*. Zürich: Seismo.
- Salge, Holger (2017). *Analytische Psychotherapie zwischen 18 und 25: Besonderheiten in der Behandlung von Spätadoleszenten* (2., vollständig überarbeitete Auflage). Berlin: Springer.
- Schipper, Sebastian (2014). Die unternehmerische Stadt. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.). *Handbuch kritische Stadtgeographie* (2. Auflage) (S.97-102). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Die Aneignung des öffentlichen urbanen Raumes durch Jugendliche
M380/David Güntensperger

Schreiber, Verena (2014). Kindheit. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.). *Handbuch kritische Stadtgeographie* (2. Auflage) (S.195-201). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Schwarz, Kathrin (2008). *Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum*
Straßenraummanagement als Lösungsansatz für städtische Parks. Gefunden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-2010072854>

Siebel, Walter (2015). *Die Kultur der Stadt* (Originalausgabe, erste Auflage). Berlin: Suhrkamp.

Siebel, Walter & Wehrheim, Jan (2003). Öffentlichkeit und Privatheit in der überwachten Stadt. *disP - The Planning Review*, 39(153), 4-12.
<https://doi.org/10.1080/02513625.2003.10556843>

Spierts, Marcel & Willener, A. (1998). *Balancieren und Stimulieren: Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg) *Integrale Projektmethodik* (S.50-68) Luzern: interact Verlag.

Stadt Winterthur (ohne Datum). *Jugendkriminalität*. Gefunden unter <https://stadt.winterthur.ch/themen/leben-in-winterthur/sicherheit/gewaltschutz/jugendkriminalitaet>

Stadt Zürich Polizeidepartement (ohne Datum). Jugenddienst. Gefunden unter https://www.stadt-zuerich.ch/pd/de/indexstadtpolizei_zuerich/kinder_jugendliche/jugenddienst.secure.html

Stadt Zürich Sozialdepartement (ohne Datum). Sicherheit Intervention Prävention sip züri. Gefunden unter <https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/arbeitswohndrogen/gassenpraesenz/sip/angebot.secure.html>

- Staub-Bernasconi, Silvia (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft: Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Ausgabe). Opladen Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Strassegger-Einfalt, Renate (2008). *Brennpunkt Jugendalter: Schulisches und außerschulisches Selbstkonzept von Jugendlichen; Geschlechts- und Schultypenunterschiede*. Graz: Leykam.
- Strehle, Res (2011, 24. September). Wir stehlen der Jugend ihre Qualitäten. *Tagesanzeiger*. Gefunden am 14. Nov. 2016, unter <http://www.tagesanzeiger.ch>
- Suter, Lilian, Waller, Gregor, Bernath, Jael, Külling, Céline, Willemse, Isabel & Süess, Daniel (2018). *JAMES - Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Tiefenthal, Jürg-Marcel (2016). Wahrnehmung von Sicherheitsaufgaben im (halb)öffentlichen Raum durch private Sicherheitsdienste. *Jusletter*. Gefunden unter https://jusletter.weblaw.ch/juslissues/2016/873/wahrnehmung-von-sich_db5cf2c494.html__ONCE&login=false
- Vogelpohl, Anne (2014). Henri Lefebvre - Die soziale Produktion des Raumes und die urbanisierte Gesellschaft. In Bernd Belina, Matthias Naumann & Anke Strüver (Hrsg.). *Handbuch kritische Stadtgeographie* (2. Auflage) (S.25-31). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Wandeler, Bernard (Hrsg.). (2010). *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: Interact.
- Wehrheim, Jan (2009). *Der Fremde und die Ordnung der Räume*. Opladen: Budrich.
- Wehrheim, Jan (2012). *Die überwachte Stadt: Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung* (3. Aufl). Opladen: Budrich.

Die Aneignung des öffentlichen urbanen Raumes durch Jugendliche
M380/David Güntensperger

Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.)
*Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von
Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2.Aufl.) (S. 349-382). Luzern:
Interact.

Willener, Alex & Friz, Annina (Hrsg) (2019). *Integrale Projektmethodik*. Luzern:
interact Verlag

Young, Chris (2006). *Securitas für alle*. Sozmag 4 (10), 37-41

Zukin, Sharon (1995). *The cultures of cities*. Cambridge, MA: Blackwell.